

MEHR ALS EINE PERSPEKTIVE

HANDREICHUNG ZUM PROJEKTKURS NAHER OSTEN

Erfahrungen aus zwei Jahren Arbeit zum Nahostkonflikt
an einer Neuköllner Gemeinschaftsschule



VORWORT

Wir wollen ehrlich sein: Als die Idee zum Projektkurs „Naher Osten“ geboren wurde, ging uns der Satz „mit unseren Schüler*innen kann man so etwas nicht machen“, jährlich viel zu oft in vielen Schulen daher gesagt, auch durch den Kopf.

Unsere Schüler*innen seien zu laut, zu unzuverlässig, zu respektlos, erst recht nicht politisch interessiert genug, um mit ihnen außerhalb der sicheren Gemäuer des eigenen Schulgebäudes arbeiten zu können. Zumal wenn es darum geht, pädagogisch „heiße Eisen“ anzufassen, etwa ein oft emotional diskutiertes Thema wie den Konflikt zwischen Israel und Palästina. Oder gar eine Reise dorthin anzutreten, um sich vor Ort gemeinsam mit ihnen ein eigenes Bild zu machen.

Zweifellos ist die Einschätzung, dass es sich beim Nahostkonflikt um ein äußerst emotionales Thema handelt, zutreffend. Es war uns aus vielen Gesprächen klar, welch enorme Bedeutung der Nahostkonflikt für viele unserer Schüler*innen hat. Gerade Jugendliche mit Wurzeln in Palästina oder dem Libanon zeigten uns in vielen Bemerkungen und Gesprächen ein tiefes Bedürfnis danach, sich mit diesem Konflikt auseinanderzusetzen. In diesen Gesprächen erlebten wir aber auch, dass oft sehr einseitig auf die Geschehnisse in Israel und Palästina geblickt wird. Unser Wunsch war es, den Impuls der Jugendlichen aufzunehmen und den Blick unserer Schüler*innen durch eine tiefere Auseinandersetzung mit diesem äußerst komplizierten und komplexen Konflikt zu weiten.

Genau das haben wir versucht und zu diesem Thema zwei Jahre lang mit unseren Schüler*innen gearbeitet. Unterstützung hatten wir dabei besonders von außerschulischen Teamer*innen die pädagogisch sehr erfahren im Themenkomplex sind. Dabei haben nicht nur die Schüler*innen, sondern auch wir eine ganze Menge erfahren.

In dieser Handreichung möchten wir nun einige unserer Erfahrungen aus zwei Jahren „Projektkurs Naher Osten“ zusammentragen – didaktisch, organisatorisch, persönlich.

Wir wollen damit vor allem anderen Pädagog*innen Mut machen, zusammen mit ihren Schüler*innen einen ähnlichen Weg einzuschlagen. Denn eines hat dieser Projektkurs uns noch einmal eindrucksvoll bewiesen: dass Schule so viel mehr sein kann als Arbeitsblätter und Noten. Und dass die wirklich prägenden Erlebnisse und Erfahrungen der Schulzeit natürlich nicht im Klassenraum stattfinden.

Berlin, im Sommer 2020

Das Team des Projektkurses „Naher Osten“:
Susann Karnapke, Simon Klippert, Tobias Nolte und Lena Steenbuck



INHALT

Kapitel A Warum einen Projektkurs zum Thema Israel_Palästina? ⁰⁶

- Ausgangslage ⁰⁸
- Vorüberlegungen zum Kurs ⁰⁹
- Schulisch-außerschulische Zusammenarbeit ¹⁰
- Peer-to-Peer-Ansatz ¹¹
- Gedenkstättenpädagogik ¹¹

Kapitel B Didaktisch-methodische Umsetzung des Kurses ¹⁶

- Organisatorisches ¹⁸
- Inhaltlich-didaktische Konzipierung des Kurses ²¹
- Thematische Schwerpunkte ²¹
- Reiseplanung ²⁴
- Angewendete Methoden ²⁸

Kapitel C Die Reise nach Israel_Palästina ³⁴

- Programmplanung ³⁶
- Organisation der Reise ³⁶
- Kommunikation im Team ⁴⁰
- Bedeutung der verschiedenen Orte während der Bildungsreise ⁴²
- > Bericht von Uriel Kashi ⁵⁴
- „Keine ganz normale Klassenfahrt“ - Gedanken zu einer Schüler*innenfahrt nach Israel

Kapitel D Nachbereitung & Schlussgedanken ⁶²

Kapitel E Stimmen der Teilnehmer*innen ⁶⁶

Anhang Material zum Kurs ⁷⁴

- Konzept Projektkurs im Überblick ⁷⁶
- Bewerbungsformular für den Kurs ⁷⁸
- Programm der Reise als Übersicht ⁸⁰



A

WARUM EINEN PROJEKTKURS
ZUM THEMA ISRAEL_PALÄSTINA?

Ausgangslage

Das Thema Nahostkonflikt ist – wie auch andere gesellschaftliche und politische Themen – an vielen Schulen präsent. Eine besondere Bedeutung aber hat es wohl an Schulen, in denen viele Schüler*innen biographisch bedingt eine Verbindung zur Region haben. Wird in diesem Kontext vom Nahostkonflikt gesprochen, ist fast ausschließlich der politische Konflikt zwischen Israel und Palästina gemeint. Was die biographischen Bezüge der Jugendlichen angeht, sind diese hingegen nicht nur auf das Gebiet Israel und Palästina bezogen, sondern umspannen oftmals den gesamten sogenannten Nahen Osten. Für viele muslimisch sozialisierte Jugendliche ist die Region darüber hinaus durch ihre religiöse Bedeutung von Interesse und viele Muslim*innen fühlen sich vom Konflikt zwischen Israel und Palästina direkt betroffen. Die emotionale Bedeutung des Themas erwächst also häufig aus der Biografie, allerdings setzen sich natürlich nicht nur Jugendliche mit biographischem Bezug mit dem Konflikt auseinander.

Zusätzlich prägen auch gesellschaftliche Diskurse über den Nationalsozialismus Jugendliche unabhängig von ihrer biographischen und religiösen Zugehörigkeit. Häufig äußern Schüler*innen dabei das Gefühl, dass in Deutschland und auch speziell im Schulunterricht allzu oft das Unrecht und Leid von Juden* im Kontext des Nationalsozialismus thematisiert werde, aber keine Kritik an der Politik Israels erlaubt sei. Die Rolle und Situation Palästinas und der Palästinenser*innen kommt nach ihrer Einschätzung viel zu kurz bzw. wird gar nicht behandelt. Tatsächlich werden allzu oft historische Zusammenhänge und Zugänge der Erinnerungskultur verkürzt und insbesondere beim Themenfeld Israel endet die Geschichtsvermittlung oftmals mit dem Jahr 1945. Alles was danach in der Geschichte folgt, bleibt diffus, wodurch ein Raum geschaffen wird, der „zwei

Geschichten“ ermöglicht, die von Israel und die von Palästina. Damit solche konkurrierenden Geschichtsnarrative nicht entstehen, ist es wichtig, auch in der Erinnerungskultur weiter als über 1945 hinaus zu schauen.

Unsere Schüler*innenschaft setzt sich – wie in vielen urbanen Ballungsräumen Normalität – aus Jugendlichen zusammen, die ganz unterschiedliche lebensweltliche Vorerfahrungen mitbringen, welche auch in der Schule eine Rolle spielen (müssen). Es verbindet sie dabei allerdings, dass sie fast ausnahmslos aus Familien stammen, in denen die Eltern selbst keine Akademiker*innen sind und/oder Migrationserfahrungen gemacht haben. Vor diesem Hintergrund bemängeln viele Lehrkräfte allzu oft ein scheinbar fehlendes Allgemeinwissen und den angeblich daraus resultierenden Mangel an politischem Interesse der Jugendlichen.

Ganz anders verhält es sich aber beim Thema Nahostkonflikt. Durch die eigene Familiengeschichte und das Teilen von aktuellen Videos und Nachrichten über die sozialen Medien sind viele unserer Schüler*innen stark mit dem Thema verbunden. Dieses Interesse ist inhaltlicher Ausgangspunkt für den Projektkurs „Naher Osten“.

Als dann noch ein Schüler aus der Oberstufe auf uns zukam und vorschlug, das Thema endlich mal auch innerhalb der Schule ausführlicher zu behandeln, machten wir Lehrkräfte uns daran, uns umzuhören: Wer hatte schon mit einer ähnlichen Schüler*innenschaft zum Thema gearbeitet? Wer hatte sich vorgewagt, eine Reise nach oder eine Partnerschaft mit der Region einzugehen? Von wem konnten wir uns etwas abgucken? Die Recherche war kurz, denn zumindest innerhalb Berlins lassen sich längerfristige schulische Projekte in diesem Themenfeld an einer Hand abzählen. Immerhin wussten wir somit aber schon zu Beginn: Es ist möglich mit unseren Jugendlichen in diese Richtung zu arbeiten – aber zugleich auch etwas Besonderes.

Vorüberlegungen zum Projektkurs

Eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Nahostkonflikt ist an Schulen keineswegs selbstverständlich.

Möchte man sich mit diesem Themenkomplex ausführlich auseinandersetzen, bietet es sich aufgrund der vielen verschiedenen thematischen Anknüpfungspunkte an, einen fächerübergreifenden Projektkurs zu entwickeln. Neben den offensichtlichen Anknüpfungspunkten an den Geschichts- und Politikunterricht bietet der Nahostkonflikt viele Möglichkeiten, auch andere wichtige Themen aus den Fächern Geografie und Ethik in den Blick zu nehmen, beispielsweise Diskriminierungserfahrungen, Antisemitismus, Flucht, Landverteilung oder Gerechtigkeit. Um der Komplexität der Themen ein wenig Rechnung zu tragen, ist eine Konzipierung des Kurses auf zwei Schuljahre am besten geeignet.

Außerdem kann so sichergestellt werden, dass die Kontroversität des Nahostkonflikts und auch die Auseinandersetzung mit als problematisch einzustufenden Positionen genügend Raum zugestanden werden kann. Es ist uns klar, dass Schule immer mit didaktischer Reduktion arbeiten muss und nie genug Zeit hat, Themengebiete in der nötigen Komplexität zu bearbeiten. Aber gerade beim Nahostkonflikt, der ohne seine Historizität nicht zu verstehen ist, scheint es uns aussichtslos, ihn innerhalb einer sechswöchigen Unterrichtsreihe ausreichend tiefgehend zu beleuchten.

Viele Lehrkräfte fühlen sich allerdings aufgrund der bereits angesprochenen Komplexität für die Bearbeitung des Themas nicht ausreichend gewappnet. Nicht nur die faktische Komplexität des Themas, sondern auch die hohe Emotionalisierung und Polarisierung, die damit einhergehen, sind Herausforderungen, die im regulären Schulunterricht zuweilen schwer aufzufangen sind. Besonders wenn hinter provokativen Äußerungen eine persönliche Betrof-

fenheit steckt, braucht es viel Zeit und Sensibilität, um sich dem zu nähern, was hinter diesen Aussagen steht.

Da für uns die Wissensvermittlung zum Themengebiet und die biografische Auseinandersetzung von gleichrangiger Bedeutung waren, hat sich die Zusammenarbeit mit Akteur*innen der außerschulischen Bildung angeboten. Diese verfügen häufig über Methoden und Expertise, die eine sensible Auseinandersetzung mit diesen Themen ermöglichen. Außerdem können sie auf andere Weise einen vertrauensvollen Raum schaffen, in dem offen und möglichst ohne unmittelbare Bewertung gesprochen werden kann. Ziel ist es, den Schüler*innen Raum zu geben, ihre Geschichten und tradierten Perspektiven zu äußern, sie zudem aber mit einer an ihrer Lebenswelt anknüpfenden historischen und politischen Wissensvermittlung in die Lage zu versetzen, diese zu kontextualisieren, um zu einem begründeten Standpunkt zu kommen. So soll es ihnen ermöglicht werden, an Erinnerungskultur und gesellschaftlichen Diskursen zum Thema Nahostkonflikt teilnehmen zu können und diese auch mitzugestalten.*

* Genau dieser Bezug zur Lebenswelt hat uns auch dazu bewogen, immer von Palästina zu sprechen und nicht etwa von Palästinensischen Autonomiegebieten, obwohl das sicher die politisch zutreffende Bezeichnung wäre.

Es geht uns dabei nicht primär um eine inhaltliche Positionierung, sondern um ein Eingehen und Ernstnehmen der Perspektive der Jugendlichen. Innerhalb des Kurses haben wir die inhaltliche Komplexität dieses Sachverhalts aber tiefgehend besprochen, um herauszuarbeiten, wie die Faktenlage zum Staat „Palästina“ tatsächlich aktuell beschaffen ist.

Um eine Gleichwertigkeit zum Ausdruck zu bringen, haben wir zumeist von unserer Reise nach Israel-Palästina gesprochen. Wir werden daher auch innerhalb dieser Publikation weiterhin von Palästina sprechen mit Ausnahme des Gastbeitrages von Uriel Kashi, der von den Palästinensischen Autonomiegebieten spricht.

Schulisch-außerschulische Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Akteur*innen ist inzwischen an fast jeder Schule zu finden. Viele außerschulische Akteur*innen bieten AGs, Projektwochen oder Projektstage an. Dies erfolgt dann aber nach eigenen Konzepten, die zwar an Schulen umgesetzt werden, aber in der Regel nicht mit diesen zusammen entwickelt wurden. Das Besondere am Projektkurs ist, dass der Kurs von Beginn an gemeinschaftlich mit den kursleitenden Lehrern und verschiedenen Akteur*innen der außerschulischen Bildungsarbeit entwickelt wurde. Dadurch hatte der Kurs bereits in der Konzeptionierung eine diverse Mischung an pädagogischen Zugängen.

Ein gutes halbes Jahr vor dem Start des Kurses saßen wir erstmals zusammen an einem Tisch: Zwei Kollegen unserer Schule, Vertreterinnen zweier außerschulischer Bildungsträger und der Jugendliche, der den Anstoß zum Projekt gegeben hatte. Auf dem Tisch lagen Vorschläge zu thematischen Schwerpunkten, zu besuchende Orte, Namen von Menschen, die wir miteinbeziehen könnten, ein Finanz- und ein Zeitplan. Gemeinsam haben wir das Ganze dann in ein Curriculum gegossen, zusammen beraten, welche thematische Reihenfolge Sinn ergeben könnte und grobe Zuständigkeiten zugeteilt.

Wenngleich auch zeitlich überschaubare Formate zu Themen der politischen Bildung einen Effekt erzielen, ist aus schulischer Sicht eine längerfristige Kooperation mit einem außerschulischen Träger unter mehreren Gesichtspunkten interessant:

- **Die inhaltliche Beschäftigung mit dem Thema:** Oft kennen außerschulische Träger sich viel tiefergehender mit der Thematik – ihrer Thematik – aus, als das Lehrkräfte nach einer normalen Lehramtsausbildung, die zudem noch im Alltagsgeschäft einer Schule stehen, jemals könnten.

- **Der methodische Zugang:** In der außerschulischen Bildungsarbeit werden innovative methodische Zugänge meist eher erprobt, als das in formalisierten und auch zeitlich enger getakteten schulischen Settings der Fall ist.
- **Rolle & Ansprache:** Bildungsarbeiter*innen aus dem außerschulischen Kontext sind keine Lehrer*innen, haben nicht primär eine Erziehungsfunktion – und sie vergeben keine Noten. Wenn sie zudem lebensweltlich näher an den Jugendlichen des Kurses „dran sind“, wird eine niedrigschwelligere Ansprache leichter.
- **Der systemische Blick über die Schule hinaus:** Unter dem Schlagwort „Öffnung von Schule“ ist am Ende auch die Kooperation an sich ein Mehrwert. Pädagog*innen aus verschiedenen Berufsfeldern arbeiten gemeinsam an einem Gegenstand und können auf diesem Wege ihre pädagogische, didaktische und methodische Expertise zusammenbringen.

Für die Zusammenarbeit mit Schulen sprechen aber auch verschiedene Gründe aus der Sicht der außerschulischen Bildungsträger:

- **In der Schule** – zumal in einer Gemeinschaftsschule – werden alle Jugendlichen erreicht. Eine Voraussetzung, die unter der außerschulischen Prämisse der Freiwilligkeit oftmals weniger gut gelingt.
- **Freiwilligkeit und Partizipationsmöglichkeiten** sind Prinzipien, die in der außerschulischen Bildungsarbeit oberste Priorität haben und in der Schule schwer umzusetzen sind. Das sollte bei der Kooperation mit Schulen allen Beteiligten bewusst sein. Dennoch ist es möglich, Freiwilligkeit und Partizipation für die Jugendlichen zu ermöglichen. Wird beides bereits bei der Konzeptionierung eines Bildungsangebotes mitgedacht, können Räume geschaffen werden, die es den Teilnehmer*innen ermöglichen, eigene Themen mit einzubringen.

Freiwilligkeit kann zumindest insofern ermöglicht werden, dass das Bildungsangebot nicht verpflichtend für alle ist und keinen Klassenunterricht ersetzt, sondern nur am Thema Interessierte teilnehmen.

- **Der schulische Rahmen** ermöglicht auch etwas, was in außerschulischen Settings sonst schwer aufrechterhalten werden kann: eine langfristige und kontinuierliche Arbeit mit einer festen Gruppe. Dadurch ist es möglich, vertiefende Beziehungen aufzubauen und thematisch intensiv zu arbeiten

Peer-to-Peer-Ansatz

In der Konzeption wurde von Beginn an versucht, eine Multiperspektivität auf den Nahostkonflikt mitzudenken. Dabei waren nicht nur die Unterthemen und deren tiefergehende Behandlung von zentraler Bedeutung, sondern auch die Frage, wer diese Themen wie mit den Jugendlichen behandelt. Hierfür ist unserer Meinung nach besonders der Peer-to-Peer-Ansatz geeignet. Denn wie bereits beschrieben, geht es bei der Auseinandersetzung mit dem Konflikt zwischen Israel und Palästina auch oft um die Frage: Wer spricht wie über das Thema?

Zwei Aspekte sind in der Peer-Education besonders entscheidend: der lebensweltliche Bezug der Peers zu den Teilnehmenden und das Vermitteln von Lerninhalten auf Augenhöhe. Die Erfahrung der außerschulischen Akteur*innen, die mit diesem Ansatz arbeiten, ist, dass diese zwei Faktoren gut geeignet sind, um mit Jugendlichen zum Nahostkonflikt ins Gespräch zu kommen.

Entscheidend ist dabei nicht unbedingt die Gleichaltrigkeit der Peers mit den Teilnehmenden, sondern eher die geteilte Erfahrung, in Deutschland geboren und aufgewachsen zu sein, aber zugleich eine familiäre Bindung zur Region des Nahen Ostens zu ha-

ben. Dadurch entsteht eine Nähe zu den Peers, die Schüler*innen aus ihrer sonstigen Lernumgebung innerhalb der Schule eher selten kennen. In Schulen gibt es nur wenige Lehrer*innen mit Migrationserfahrungen und durch ihre Rolle als Lehrkraft können sie das Prinzip der Augenhöhe zumeist nicht gewährleisten, da sie die Jugendlichen nach ihren Leistungen bewerten müssen. Der Peer-to-Peer-Ansatz kann also als Türöffner fungieren, um nicht nur über den Nahostkonflikt zu sprechen, sondern auch um tiefergehende Themen wie eigene Diskriminierungserfahrungen, Antimuslimischen Rassismus oder Antisemitismus zu behandeln. Eine große Herausforderung innerhalb der Peer Education ist es, von hauptamtlicher Seite aus eine langfristige Bindung zu den Peers aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Dieses benötigt viel Kommunikation und Absprachen. Innerhalb des Projektkurses ist es gelungen, langfristig zwei Peers so in den Projektkurs mit einzubeziehen, dass sie viele Themen mit den Jugendlichen, die am Kurs teilnahmen, diskutieren konnten. Dabei zeigte sich insbesondere gleich zu Beginn des Kurses, dass die Teilnehmenden den Peers sehr offen gegenüberstanden und ihre Meinung zum Thema Nahostkonflikt unvermittelt mit ihnen teilten. Dadurch konnte von Beginn an eine Arbeitsatmosphäre geschaffen werden, die viel Raum für Multiperspektivität und Kontroversität bot.

Gedenkstättenpädagogik

Neben dem Peer-to-Peer-Ansatz war auch der Aspekt der Gedenkstättenpädagogik zum Nationalsozialismus ein zentraler Punkt, der in der Konzeptionierung durch die Zusammenarbeit mit der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas umgesetzt wurde. Nicht immer, aber leider viel zu oft geht es uns so, dass wir nach Ausflügen zu Museen, Gedenkstätten und

ähnlichen Orten enttäuscht zurückkommen, sowohl Lehrkräfte als auch Schüler*innen. Oft ist der Grund dafür, dass diese Orte für viele von uns nur schwer zugänglich sind: Ausstellungen mit langen Texten auf vielen Tafeln und leider immer noch Referent*innen, die – durch ihre Haltung und/oder Sprache – unsere Jugendlichen kaum erreichen, ziehen dann oftmals unruhiges Verhalten der Jugendlichen nach sich, die solche Orte zudem nur selten besuchen. Für diesen Projektkurs war es uns deshalb ein zentrales Anliegen, mit Personen zusammenzuarbeiten, die die Erfahrung der Jugendlichen kennen, reflektieren und sich auf sie einlassen können.

Hierbei geht es letztlich vor allem um die Ansprache: Es ist wichtig, tatsächlich einladend auf die Jugendlichen zu wirken, da für viele der Besuch solcher Lernorte nicht selbstverständlich ist. Dies beginnt schon mit der Reflexion persönlicher Zuschreibungen, von denen Jugendliche oft betroffen sind. Ein wertschätzender Umgang mit den von ihnen eingebrachten Perspektiven und ihrem Wissen ist unerlässlich. Darüber hinaus geht es aber auch darum, eine Ansprache zu wählen, die nicht zu voraussetzungsreich ist und den Ausgangspunkt vieler Jugendlicher im Blick hat. Gerade unter der Perspektive, dass man in Museen oder Gedenkstätten häufig auf absolute Fachleute trifft, ist es von entscheidender Bedeutung, dass diese das Handwerk der didaktischen Reduktion beherrschen und sich in zugewandter Sprache auf die Vermittlung des Wesentlichen konzentrieren.

Um die Staatsgründung Israels und die Diskussionen über antisemitische Strömungen verstehen zu können, ist ein Verständnis des Nationalsozialismus und der Shoah unerlässlich. Durch den Einbezug der Gedenkstättenpädagogik in die Projektkonzeption wurde dieses Element von Beginn an mit berücksichtigt. Durch die enge Zusammenarbeit mit einer Gedenkstättenpädagogin bei unseren Besuchen in der Gedenkstätte Ravensbrück und des Denkmal

für die ermordeten Juden Europas war es möglich, gezielt auf die Bedürfnisse unserer Jugendlichen einzugehen und hieran orientiert ein Konzept zu entwickeln. Außerdem wurden die vielfältigen Materialien der Museumspädagogik der Stiftung Denkmal zur Verfügung gestellt. So stellten wir sicher, dass den Jugendlichen zentrale Elemente der Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus zugänglich gemacht werden.

Wichtig war auch wiederum, dass ein möglichst barrierefreier Zugang geschaffen werden sollte, indem historische Orte besucht wurden, die den Jugendlichen so nähergebracht wurden, dass sie sich diese gut erschließen konnten. ◀



Begegnungen mit israelischen Jugendlichen in Berlin und Fragen an die Jugendlichen



Exkursion in die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück





Begegnung mit israelischen Jugendlichen in Berlin

Reiseplanungen während des Projekttag



Treffen mit einem Holocaustüberlebenden in der israelischen Botschaft

Projekttag

B

DIDAKTISCH-METHODISCHE UMSETZUNG DES KURSES

Organisatorisches

Neben der inhaltlichen Umsetzung des Kurses gab es verschiedene organisatorische Punkte, die beachtet werden mussten. Da verschiedene Akteur*innen in den Kurs mit eingebunden waren, war es wichtig, Strukturen zu schaffen, um allen Beteiligten auch eine formale Absicherung zu bieten.

Abschließen eines Kooperationsvertrages:

Einen Kooperationsvertrag zwischen der Schule und den außerschulischen Partner*innen abzuschließen, ist hilfreich, um Zuständigkeiten zu klären und die Zusammenarbeit auf offizielle Füße zu stellen. Darin festgehalten werden sollte auch, welche Verpflichtungen alle Beteiligten haben, wer weisungsberechtigt ist und wie eventuell anfallende Kosten aufgeteilt werden. Auch für Versicherungsangelegenheiten ist es hilfreich, einen Kooperationsvertrag zu haben, um abzuklären, wie die Teilnehmer*innen versichert sind, wenn beispielsweise Aktivitäten außerhalb der Schule stattfinden.

Rollenklärung:

Sowohl für die inhaltlichen wie auch organisatorischen Fragen ist es wichtig zu klären, wer welche Rollen einnimmt. Bei der Umsetzung des Kurses wurden, wie bereits erwähnt, die Inhalte gemeinschaftlich erarbeitet. Generell wurden in der gesamten Kurslaufzeit alle inhaltlichen Fragen immer zwischen den außerschulischen Akteur*innen und den kursleitenden Lehrern gleichberechtigt besprochen. Bei der Umsetzung wurden Sitzungen, bei denen der Fokus eher auf der Vermittlung von Wissen lag, meist von den Lehrern gestaltet und angeleitet. Wenn es inhaltlich um die Diskussion von bestimmten Themen oder Reflexionsrunden ging, wurde dies überwiegend von den außerschulischen Teamer*innen angeleitet. So konnten alle Beteiligten ihre Rollen, die sie in ihrem Arbeitsfeld haben, weiterhin ausüben und es kam

nicht zu Rollenirritationen. Die Lehrer waren nach wie vor in ihrer Rolle eher als vermittelnde und bewertende Akteure innerhalb der hierarchischen institutionellen Struktur Schule tätig. Die außerschulischen Akteur*innen hingegen waren in ihrer Rolle eher für das Einbringen von Multiperspektivität, das Schaffen offener Diskussionsrunden und ein Vermitteln auf Augenhöhe zuständig. Darüber hinaus sind die Vorteile auf der Beziehungsebene zu erwähnen: Die Lehrer*innen konnten auf eine oft langjährige, vertrauensvolle Beziehung zu den Schüler*innen als Grundlage der Zusammenarbeit setzen, die außerschulischen Kolleg*innen auf die besondere Rolle, die sie als außenstehende Erwachsene, die ausschließlich mit dem Thema des Projektkurses verbunden wurden.

Bewertungen und Maßregelungen:

Da es sich um einen schulischen Wahlpflichtkurs handelt, musste eine Bewertung der Leistungen der Schüler*innen innerhalb des Kurses erfolgen. Diese lag ausschließlich bei den Lehrern und wurde auch nicht mit den außerschulischen Akteuren abgestimmt. Es wurde den teilnehmenden Schüler*innen des Kurses von vornherein vermittelt, dass sie von den außerschulischen Akteur*innen und Teamenden nicht bewertet und diese auch in jegliche Bewertungen nicht einbezogen werden.

Um eine gute Arbeitsatmosphäre zu schaffen, waren aber alle Beteiligten weisungsbefugt und haben die Teilnehmer*innen beispielsweise bei zu hoher Lautstärke ermahnt. Allerdings hat es sich im Laufe des Kurses als sehr hilfreich erwiesen, wenn die Lehrer ermahrend eingeschritten sind. Zum einen, weil die Jugendlichen die Lehrer aus ihrem schulischen Alltag ohnehin in dieser Rolle kannten. Zum anderen, weil insbesondere, wenn die Teamenden in ihrer Rolle als Peers tätig waren, sie so weniger hierarchische Strukturen schaffen mussten und ein Arbeiten auf Augenhöhe ermöglicht wurde.

Kommunikation:

Um Arbeitsabläufe so reibungslos wie möglich zu gestalten, sind regelmäßige Besprechungen und gute Absprachen essentiell. Je mehr Menschen in die Umsetzung des Kurses involviert waren, desto wichtiger wurden eine verlässliche Kommunikation und klare Zuständigkeiten, wer mit wem für welche Inhalte zuständig ist. Das beginnt bei der Frage, wer die nächste Sitzung inhaltlich vorbereitet und anleitet und reicht bis zur Frage, ob alle dafür nötigen Arbeitsmaterialien vorhanden sind und wer sich darum kümmert, diese bereitzustellen. Je besser solche Fragen geklärt sind, desto reibungsloser die Zusammenarbeit und der Ablauf der Sitzungen. In der Kursumsetzung waren immer eine Lehrkraft und eine außerschulische Person zuständig, was eine direkte Kommunikation und auch Delegation von Inhalten ermöglichte.

Etablierung innerhalb der Schule:

Um einen neuen Kurs – im Prinzip also ein neues Fach – innerhalb der Schule auf den Weg zu bringen, brauchte es in unserem Falle nicht besonders viel. Neben den Pflichtfächern gibt es an unserer Schule, wie an vielen anderen auch, die Möglichkeit, für jeweils ein Jahr einen „Wahlpflichtkurs“ zu wählen. Auf dieser Schiene liegen klassischerweise Neigungsfächer wie Kunst oder Sport oder auch die zweite Fremdsprache. Innerhalb dieser Wahlpflichtkurse haben wir den Projektkurs als Profil-Angebot des gesellschaftswissenschaftlichen Bereiches der Klassen 9 und 10 implementiert – auf Grund des Umfangs des Kurses über zwei Jahre, denn der Kurs läuft nur 90 Minuten pro Woche. Den Schüler*innen war es dabei möglich, den Kurs nach einem Jahr zu verlassen. Die Schüler*innen wählen ihre Kurse jeweils zum Ende eines ausgehenden Schuljahres. In Klasse 9 und 10 wird er bei uns mit zwei Stunden in der Woche unterrichtet.

Unter der Bedingung, dass wir eine relativ große Gruppe betreuen würden und auf Grund des Pi-

lotcharakters des Projektes bekamen wir von der Schulleitung im ersten Jahr eine sogenannte „Doppelsteckung“ – das heißt, dass beide Kollegen mit 2 Stunden aus ihrem Deputat im Kurs gleichzeitig eingesetzt wurden. Dies war eine gute Unterstützung, zumal ja auch noch eine Menge konzeptioneller Arbeit dazu kam. Im zweiten Jahr des Kurses bekam jeder von uns Lehrkräften dann nur noch eine Stunde angerechnet.

Eine Besonderheit bei der Anwahl des Kurses war es, dass sich alle interessierten Schüler*innen für den Kurs aktiv bewerben mussten. Dabei war für uns nicht so sehr entscheidend, was sie bereits an Vorwissen mitbrachten, sondern wie ihre Motivation für den Kurs begründet wurde. Durch die Bewerbungsschreiben konnte bereits ein guter Eindruck von den Interessen und Motivationen der Jugendlichen gewonnen werden, die sich für den Wahlpflichtkurs bewarben. Die Bewerbungsphase lag am Ende des Schuljahres, vor dem der Kurs startete. Durch die aktiv durchgeführte Bewerbung konnten wir sicher sein, dass nur wirklich interessierte Schüler*innen den Kurs belegten.

Überblick über die wichtigsten organisatorischen Meilensteine im Zeitstrahl

Vor Kursbeginn

halbes Jahr vor Kursbeginn: grundlegendes Planungstreffen aller Akteur*innen

vor den Ferien: Informationen zum Kurs; Bewerbungsphase

In den Ferien: Sichtung der Bewerbungen

vor Projektstart: Treffen aller beteiligten Akteure; verbindliche Absprachen treffen und inhaltliche Vorbereitungen abschließen

Kursbeginn

Themenbereich: Biographische Bezüge (ca. 6 Wochen)

Themenbereich: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (ca. 4 Wochen)

Hintergrundwissen I mit Projektschultagen und Exkursionen (ca. 10 Wochen)

Hintergrundwissen II: Austausch mit vielen Personen und Perspektiven

Themenbereich gesellschaftliche Vielfalt: Austausch mit Jugendlichen aus Israel/Palästina; Reisevorbereitungen (ca. 6 Wochen)

Reiseplanung: Projekttag mind. 3 Monate vor Reisebeginn; Infoabend für Eltern und Angehörige; verbindliche Anmeldungen; Pass- und Visafragen klären

Durchführung der 10-tägigen Projektreise

Nachbereitung der Reise: Reflektion und Multiplikation für andere Jugendliche (ca. 4 Wochen)

Vertiefung und persönliche Schwerpunktsetzung nach Interesse (8 Wochen)

Präsentation der Kursinhalte und Kursabschluss

Inhaltlich-didaktische Konzipierung des Kurses

Für die Planung und Durchführung des Kurses haben wir versucht, uns immer wieder an Grundsätzen zu orientieren, auf die wir uns im Vorfeld verständigt hatten. Diese hatten wir vorab als absolut notwendig für den Erfolg des Projektes festgelegt.

Hierbei ging es um:

- Die Jugendlichen haben den Raum, eigene Bezüge zum Thema Israel/Palästina miteinzubringen und zu reflektieren.
- Eigene Diskriminierungserfahrungen können thematisiert werden.
- Es findet eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus statt und der Zusammenhang mit der Staatsgründung Israels wird deutlich.
- Es erfolgt eine multiperspektivische Vermittlung
- Eine umfassende Vorbereitung der Teilnehmenden auf die Reise nach Israel/Palästina unter der Berücksichtigung der Interessen der Jugendlichen wird gewährleistet.
- Es findet eine Nachbereitung der Reise und die Aufarbeitung offener Fragen statt.

Die Festlegung dieser Grundsätze hat geholfen, die thematische Ausrichtung des Kurses immer wieder in den Blick zu nehmen. Da der Kurs auf zwei Schuljahre konzipiert war, haben wir zu Beginn thematisch sehr umfangreich geplant. Bedingt durch den Schulalltag, konnten wir nicht alle Themen wie ursprünglich geplant angehen, da häufiger Sitzungen ausgefallen sind oder die Schüler*innen anderen Schulverpflichtungen nachgehen mussten.

Insbesondere dann, wenn Stunden wegfielen, waren die oben genannten Grundsätze sehr hilfreich. Sie halfen uns, den Fokus immer wieder auf die Kerninhalte und Ansätze zu richten.

Thematische Schwerpunkte

Nachdem wir die strukturellen Voraussetzungen des Kurses dargestellt haben, wollen wir nun inhaltlich etwas in die Tiefe gehen. Wie oben bereits angedeutet, bestand der Kurs aus verschiedenen Themenblöcken, die im Folgenden mit den dazu von uns angestellten inhaltlich-didaktischen Überlegungen dargestellt werden.

Biographische Bezüge

Wir haben den Kurs mit dem Oberthema „Biographische oder persönliche Bezüge zum Thema Israel/Palästina“ gestartet. Sehr bewusst haben wir uns für dieses Oberthema als Einstieg in den Kurs entschieden und dafür auch mehrere Sitzungen eingeplant, um es tiefgehend behandeln zu können. Dadurch konnte bei den Jugendlichen bereits vorhandenes Vorwissen aktiviert werden und eine Verortung der eigenen Person und dem Bezug zum Thema erfolgen. Die Auseinandersetzung mit persönlichen Bezügen wurde in Form von Interviews mit Personen des persönlichen Umfeldes durch die Jugendlichen selbst durchgeführt. Oftmals waren ihnen familiäre Bindungen zur Region des Nahen Osten nur bruchstückhaft präsent und konnten hierdurch vertieft werden. Zum anderen gab es durch den Einsatz der Peers auch persönliche Bezüge und Geschichten innerhalb des Teams. Diese sehr persönlichen Zugänge waren ein sehr guter Türöffner für die vertiefende Weiterführung des Kurses. Die Jugendlichen konnten zu Beginn des Kurses somit eigene Geschichten mit einbringen, die im sonstigen Schulalltag sonst eher wenig Berücksichtigung finden.

Auseinandersetzung mit Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit

Ein wichtiges Querschnittsthema, das während der gesamten Kurslaufzeit immer wieder aufkam, war Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und die

damit verbundenen gesellschaftlichen Mechanismen. Als Brückenthema haben wir es genutzt, um anhand der biographischen Bezüge und Erfahrungen mit antimuslimischem Rassismus zu verdeutlichen, dass auch Antisemitismus weit verbreitet ist und gesellschaftlich ähnliche Funktionen übernimmt. Auf diesem Wege konnten von gegenwärtigen Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit Parallelen zu Formen dieses Phänomens in der Vergangenheit gezogen werden. Dies bildete dann den Einstieg in das Thema Nationalsozialismus.

Historisches Hintergrundwissen I: Schwerpunkt Holocaust / Shoah

Um über die Staatsgründung Israels und deren Bedeutung sprechen und dessen Bedeutung verstehen zu können, ist es essentiell, sich im Vorfeld mit dem Nationalsozialismus und der Jahrhunderte langen Verfolgung von jüdischen Menschen auseinanderzusetzen. Nach den Bedürfnissen und Interessen der Jugendlichen haben wir diese geschichtlichen Bezüge insbesondere durch den Besuch verschiedener historischer Orte und Gedenkstätten vermittelt. Durch die Besuche wurde das Thema unmittelbar erfahrbar und sie halfen, die Vermittlung von Lerninhalten zum Thema Nationalsozialismus und Antisemitismus für Jugendliche zugänglich zu machen. Der Besuch eines historischen Ortes, wie einer Gedenkstätte am Ort eines ehemaligen Konzentrationslagers, ist eine wichtige Erfahrung für die Schüler*innen und birgt außerdem die Chance, das erworbene historische Wissen zu veranschaulichen, die Dimension des Verbrechens zu verdeutlichen und einen Zugang zu erinnerungspolitischen Auseinandersetzungen zu schaffen. Der Besuch einer Gedenkstätte ermöglicht eine außerschulische Lernerfahrung und kann bei der Aneignung von öffentlichen Orten der Erinnerung an die Shoah unterstützen. Zum Einstieg wurde Bildmaterial eingesetzt, welches wichtige Personen, Ereignisse, Orte und Stu-

fen der Eskalation der Gewalt abbildet. So konnten grundlegende historische Zusammenhänge vermittelt werden. Dieser Ansatz gibt auch die Möglichkeit, Themenschwerpunkte herauszuarbeiten und zu beobachten, wo es noch Gesprächsbedarf gibt oder welche Aspekte besonderes Interesse hervorrufen. Zudem entsteht hierdurch die Möglichkeit zur Ordnung und Einordnung von Wissen und zum Erarbeiten einer gemeinsamen Wissensbasis für den weiteren Verlauf. Das benötigte Detailwissen wird im weiteren Verlauf Stück für Stück vermittelt. Außerdem ist es grundlegend, den Schüler*innen eine transparente Struktur zu bieten, denn nicht alle haben bereits außerschulische Lernorte besucht und können sich in einem Format der Gedenkstättenpädagogik zurechtfinden.

Als Pädagog*innen sollten wir greifbar für die Jugendlichen sein. Die Antwort darauf, warum es für uns selbst wichtig ist, uns mit diesem Thema zu beschäftigen und es anderen Menschen zu vermitteln, hilft dabei, einen Austausch über persönliche Perspektiven anzuregen. Im Austausch sollten die unterschiedlichen Perspektiven Anerkennung finden, um eine vertrauensvolle Grundlage für die Zusammenarbeit zu schaffen.

Mit Hilfe einer dialogischen Vermittlungsform wird die Aktivierung der Jugendlichen ermöglicht, sie können ihr Wissen einbringen und sind zu jeder Zeit an der Gestaltung des Angebots beteiligt.

Anhand von biografischen Zugängen können die individuelle Ebene der Verfolgung und Vernichtung vermittelt, weitere Themenkomplexe eingeführt und Vertiefungsebenen angeboten werden. Gut zugängliche Themen wie der Verlust von Familie und Freund*innen, Überleben sowie Widerstand wurden mit Hilfe des pädagogischen Materials und auch einer Schwerpunktführung durch die Ausstellung im Ort der Information am Denkmal für die ermordeten Juden Europas erarbeitet und diskutiert.

In Hinblick auf den Besuch in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück nutzen wir zusätzlich die Lebensgeschichte von Olga Benario, den Stolperstein zu ihrer Erinnerung in Neukölln und suchten in der Dauerausstellung nach ihr. Sie begleitete die Gruppe also von Neukölln bis in die Mahn- und Gedenkstätte. Auf sie wurde von den Jugendlichen immer wieder Bezug genommen. Wie wichtig ihnen der Besuch war, zeigte sich in den Fragen und Gesprächen, die auch von Einzelnen abseits der gemeinsamen Erkundung des Ortes immer wieder gesucht wurden.

Dies drückte sich aber auch darin aus, dass sie ein Bedürfnis entwickelten, ein eigenes Zeichen der Erinnerung zu hinterlassen. Sie diskutierten unterschiedliche Ideen und einigten sich darauf, eigene Gedanken auf Karteikarten zu schreiben und diese am Ort in hinterlassene Gedenkkränze zu stecken. Im Seminarraum entdeckten wir außerdem, dass sie den Namen von Olga Benario auf das Whiteboard geschrieben hatten.

Das Beleuchten der historischen Zusammenhänge und die aktive Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus und Shoah sollte die Jugendlichen in die Lage versetzen, neben dem Wissenserwerb eine eigene Perspektive auf gesellschaftliche Erinnerungsdiskurse zu entwickeln und einen eigenen Standpunkt dazu einzunehmen.

Dies ist besonders wichtig in Hinblick darauf, dass Menschen mit Migrationsgeschichte oft mit in türkisch- und arabisch-muslimischen Kontexten aufgewachsenen Menschen gleichgesetzt werden, denen ein Wissensdefizit attestiert wird.

(Historisches) Hintergrundwissen II: Linien des Konfliktes

Natürlich bildet die Auseinandersetzung mit den Schwerpunkten des Konfliktes zwischen Israel und Palästina den inhaltlichen Schwerpunkt des Kurses.

Hierfür mussten wir den Blick ausgehend von gesellschaftlichen Problemen der Gegenwart aber auch immer wieder zurück in die Geschichte der Region werfen. Aufgrund des anhaltenden Konflikts zwischen Israel und Palästina und den zahlreichen Kriegen, die es deshalb innerhalb der letzten Jahrzehnte gab, ist dieser Themenkomplex äußerst umfangreich. Es bietet sich daher an, eine Schwerpunktsetzung nach Interessenlage der Teilnehmenden und den vorhandenen zeitlichen Kapazitäten vorzunehmen. Wir haben uns dabei auf die Hauptkonfliktpunkte konzentriert, die im Konflikt zwischen Israel und Palästina bestehen (in unserem Falle: Staatsgrenzen, Flüchtlingsfrage, Wasserzugänge, Jerusalem, Siedlungsbau). Diese Punkte erschienen uns wichtig zu behandeln, um dadurch ein Verständnis zur aktuellen politischen und sozialen Situation in Israel und Palästina zugänglich zu machen. Da jeder einzelne der Konfliktpunkte sehr vielschichtig ist, haben wir viel Zeit darauf verwendet, uns intensiv hiermit auseinanderzusetzen. Für die geplante Reise war die Verdeutlichung dieser Konfliktpunkte entscheidend, um zu verstehen, welche historische Bedingtheit heutigen Kontrollen über bestehende Grenzen und besetztes Land oder der Bedeutung von Jerusalem als Hauptstadt zugrunde liegt.

Gesellschaftliche Vielfalt in Israel und Palästina & Friedensinitiativen

Mit Fokus auf die gemeinsame Reise nach Israel/Palästina und in der Tatsache begründet, dass es im Alltag der Menschen, die dort leben, nicht primär um den politischen Konflikt geht, haben wir das Thema gesellschaftliche Vielfalt gewählt. Ein wichtiger Teil dessen waren die Friedensbemühungen und Lösungsversuche für den Konflikt, die seit den 1990er Jahren bestehen, und das Kennenlernen von Friedensinitiativen, die Israelis und Palästinenser*innen gemeinsam initiiert haben. Besonders das Kennenlernen der Pluralität innerhalb der Gesellschaften

war uns hierbei wichtig – eine Wegentwicklung von der vorurteilsbeladenen Perspektive, dass die Israelis so und so, die Palästinenser*innen hingegen so und so denken. Hierfür gab es schon vor der Reise die Möglichkeit zum Austausch mit arabischen Israelis, die in Deutschland zu Besuch waren und von ihren Erfahrungen und ihrem Alltagsleben erzählen konnten. So konnten im Vorfeld der Reise viele, besonders durch das Nutzen Sozialer Medien geprägte Bilder hinterfragt oder bereits revidiert werden und es wurde ein Bewusstsein bei den Jugendlichen dafür geschärft, dass es neben den vielen bestehenden Konflikten auch viele Gemeinsamkeiten und den Einsatz für ein friedliches Miteinander gibt.

Reiseplanung

Als Vorbereitung auf die Reise erfolgte eine Recherche der Jugendlichen zu verschiedenen Orten unserer bevorstehenden Reise. Außerdem wurden die Interessen der Teilnehmenden nochmals gebündelt gesammelt, indem mögliche Aufgaben für die Umsetzung auch an die Teilnehmenden übergeben wurden, wie etwa die Idee der Jugendlichen, die Reise auch filmisch zu dokumentieren. Durch die Einführung in die geplanten Programmpunkte war es für die Teilnehmenden möglich, Kontakt zu Menschen vor Ort aufzunehmen, um eventuell Familienangehörige oder Verwandte zu treffen. Um die Interessen der Teilnehmenden mitberücksichtigen zu können und auch die Programmplanung partizipativ zu gestalten, ist eine frühzeitige Einbindung der Gruppe notwendig. ◀



Internationale Holocaustgedenkstätte
Yad Vashem



Tour entlang der Green Line

Angewendete Methoden

Zur Umsetzung der Schwerpunkthemen innerhalb des Projektkurses haben wir eine große Anzahl verschiedenster Methoden angewendet.

Diese stammen überwiegend aus der außerschulischen Bildungsarbeit und werden im Folgenden grob beschrieben. Insbesondere möchten wir auf

Herausforderungen und eventuelle Fallstricke bei der Anwendung der Methoden eingehen. Durch die Tatsache, dass diese Methoden meistens nicht nur auf der Vermittlung von Wissen basieren, können im schulischen Kontext bei der Durchführung von bestimmten Methoden zu sensiblen Themen besondere Anforderungen an die durchführende Person entstehen.

| Themenkomplex I: gemeinsames Kennenlernen und biographische Arbeiten zum Thema Israel/Palästina | |
|---|--|
| Methoden | Hinweise und Empfehlungen |
| <ul style="list-style-type: none"> • Identitätsmolekül • Identitätszwiebel • 2 Wahrheiten und eine Lüge • Mausgesicht • Der biographische Weg | <p>Alle diese Methoden haben einen sehr spielerischen Ansatz. Das hat den Vorteil, einen leichteren Einstieg in das Thema zu ermöglichen. Bei den Methoden, die sich insbesondere mit Fragen der Identität und Biographie der Jugendlichen beschäftigen (Identitätsmolekül; Identitätszwiebel; der biographische Weg), ist darauf zu achten, dass die Jugendlichen wirklich nur das von sich preisgeben, was sie möchten. Wenn sie nur bestimmte Informationen über sich und ihre Familiengeschichte teilen möchten, ist das in jedem Fall zu respektieren. Bei diesen Methoden ist es auch entscheidend, wer sie anleitet, da die Beziehung zur Lehrkraft zumeist eine andere ist als zu außerschulischen Teamer*innen oder Peers. Besonders hilfreich hierbei war die Arbeit mit Peers, die selbst einen palästinensischen Hintergrund haben und bereits in Israel/Palästina waren.</p> <p>Die Übung Mausgesicht eignet sich, um sich vertiefend mit Stereotypen und Vorannahmen auseinanderzusetzen. Sie kann also gut genutzt werden, um über die Wahrnehmung von Bildern über Israel und Palästina in einen Austausch zu kommen und zugleich auch als Einstieg in das Thema Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit dienen.</p> |
| <p>Quellen zu den Methoden: www.demokratiezentrum.org www.diversity.bildungsteam.de Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA e.V.) (Hrsg.): Israel, Palästina und der Naostkonflikt - Ein Bildungs- und Begegnungsprojekt mit muslimischen Jugendlichen im Spannungsfeld von Anerkennung und Konfrontation. Berlin, 2011. www.bildungsteam.de</p> | |

| Themenkomplex II: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und Diskriminierungserfahrungen | |
|--|---|
| Methoden | Hinweise und Empfehlungen |
| <ul style="list-style-type: none"> • Identität und Gruppe • Zitronenübung • Konstruktion von Gruppen | <p>Ziel dieser Methoden ist primär, die eigene Identität in Bezug auf eine Gruppenzugehörigkeit hin zu reflektieren. Sie helfen aber auch bei der Erkenntnis, dass diese Zugehörigkeit auch immer mit gewissen gesellschaftlichen Konstruktionen einhergeht. Diese können im schlechtesten Fall dazu führen, dass gewissen Gruppen viele negative Stereotype zugeschrieben werden. Die Methoden sind somit nicht nur als Reflexion für Jugendliche geeignet, sondern auch für die anleitenden Personen. Denn die Zuschreibungen und Gruppenkonstruktionen sollten kritisch hinterfragt und aufgebrochen und nicht noch verstärkt werden. Wenn Jugendliche eigene Diskriminierungserfahrungen gemacht haben, ist es wichtig, diese ernst zu nehmen und ihnen Wege des Umgangs zu vermitteln (z.B. durch den Verweis auf Beschwerde und Beratungsstellen).</p> <p>Zugleich sollte darüber gesprochen werden, inwiefern auch innerhalb des Kurses vorurteilsverhaftete Bilder über „die Anderen“ vorherrschen und wo diese herkommen. Zur Anregung der Selbstreflexion eignet sich dabei besonders die Zitronenübung, da sie auf etwas abstraktere Weise auf kleine Unterschiede verweist und somit verdeutlicht, dass auch innerhalb von Gruppen alle Menschen auch immer als Individuen zu betrachten sind.</p> <p>Als Übergang zum Thema Nationalsozialismus ist die Übung „Konstruktion von Gruppen“ sehr hilfreich, da sie anhand eines Schaubildes zeigt, wie Gruppenkonstruktionen gesellschaftlich funktionieren und bereits in der Vergangenheit funktioniert und gezielt genutzt wurden, um Menschen auszugrenzen.</p> |
| <p>Quellen zu den Methoden: www.afs.de/unterrichtshilfe_zitrone https://www.kiga-berlin.org/uploads/KIgA_Widerspruchstoleranz_2013.pdf</p> | |

| Themenkomplex III: Nationalsozialismus und die Staatsgründung Israels | |
|---|--|
| Methoden | Hinweise und Empfehlungen |
| <ul style="list-style-type: none"> • Quiz zum Nationalsozialismus • Gedenkstättenbesuch / Besuch oder Recherche zu einem historischen Ort mit Bezug zum Nationalsozialismus • 1948 - Wie Israel entstand: Jüdischer Traum, arabisches Trauma | <p>Auch wenn es von Seiten der Teilnehmenden noch kein vertieftes Vorwissen zum Nationalsozialismus gibt, kann ein Quiz einen guten Einstieg darstellen. Denn so wird Wissen vermittelt und trotz der Ernsthaftigkeit des Themas der Zugang relativ niedrigschwellig gestaltet. Da im Rahmen des Projektkurses der Schwerpunkt darauf lag, den Zusammenhang zwischen der Verfolgung der Juden* während des Nationalsozialismus und der Staatsgründung Israels zu verdeutlichen, haben wir keine detaillierte Behandlung des Nationalsozialismus vorgenommen.</p> <p>Da es aber kaum Vorwissen seitens der Jugendlichen zu dem Thema gab, war die Vermittlung bestimmter historischer Fakten wichtig. Wir haben uns deshalb entschieden, diese Fakten hauptsächlich durch die Arbeit an historischen Orten durchzuführen. Durch den Einsatz von vielen historischen Quellen und Bildern wurde Grundlagenwissen erarbeitet. Die Staatsgründung Israels wurde dann mit Hilfe eines Films, der multiperspektivisch aufgebaut ist, vermittelt.</p> <p>Es bietet sich an, die verschiedenen Personen und ihre Geschichten zu thematisieren, um die verschiedenen Erfahrungen und Perspektiven aufgreifen zu können. Da besonders die Staatsgründung Israels mögliche Kontroversen unter den Teilnehmenden auslösen kann, sollten diese aufgegriffen und besprochen werden. Dazu sind auch Rollenspiele zur UN-Abstimmungssitzung hilfreich. Dadurch kann verdeutlicht werden, welche Bedeutung die Staatsgründung auch für die heutigen Konfliktpunkte, insbesondere die Frage nach der Aufteilung des Landes hat.</p> |
| <p>Quellen zu den Methoden: https://www.anders-denken.info/agieren/nationalsozialismus-holocaust-widerstand https://www.youtube.com/watch?v=NuVped7XgeQ (Film 1948 - Doku zur Staatsgründung)</p> | |

| Themenkomplex IV: Hintergrundwissen zum Konflikt zwischen Israel und Palästina | |
|--|---|
| Methoden | Hinweise und Empfehlungen |
| <ul style="list-style-type: none"> • Wem gehört das Land? • Konfliktfeld Siedlungsbau im Westjordanland • Wasserzugänge und ihre Bedeutung • Jerusalem – eine Stadt für Alle? • Der Friedensprozess und die Oslo Abkommen | <p>Hierbei handelt es sich um ein sehr umfangreiches und komplexes Themengebiet, weswegen die Auswahl der Methoden von besonderer Bedeutung ist. Hier ist es besonders wichtig auf Multiperspektivität zu achten. Denn bei all den hier genannten Konfliktfeldern gibt es sehr viele unterschiedliche Meinungen und Positionen. Auch innerhalb der israelischen und arabischen Gesellschaft finden sich ganz unterschiedliche Umgangsweisen mit diesen Konfliktpunkten. Es ist von besonderer Bedeutung, dies stets zu verdeutlichen.</p> <p>Außerdem sollte regelmäßig darauf verwiesen werden, dass es sich bei vielen Punkten um territoriale Konflikte handelt, die weitreichende Konsequenzen für die Menschen haben, die in den Gebieten leben. Gerade deshalb ist es wichtig, möglichst viele verschiedene Perspektiven auf die Konfliktfelder zu haben. Diese können und sollen dann auch kontrovers diskutiert werden, denn besonders bei diesen Themen sollte eine differenzierte Form der Kritik eingeübt werden, um nicht in Verallgemeinerungen zu verfallen. Auch können bei diesen Konfliktfeldern immer mögliche Lösungsansätze mitbesprochen werden.</p> |
| <p>Quellen zu den Methoden: https://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54655/nahost https://www.lpb-bw.de/geschichte-palaestinas https://www.youtube.com/watch?v=zOqbG9j6kNc (Dokumentation: Die Siedler der West Bank - Israel/Palästina Konflikt) https://www.anders-denken.info/agieren/gehen-kommen-bleiben-teilen https://www.youtube.com/watch?v=EnUhVx1i0UI https://www.anders-denken.info/agieren/der-friedensprozess---eine-enttaeuschte-hoffnung</p> | |

| Themenkomplex V: Gesellschaftliche Vielfalt in Israel und Palästina | |
|--|--|
| Methoden | Hinweise und Empfehlungen |
| <ul style="list-style-type: none"> • Die Geschichte von Michal und Adam • Israelis und Palästinenser*innen im Dialog | <p>Um Israel und Palästina nicht nur im Zusammenhang mit Konflikten zu besprechen, haben wir uns auch mit dem Alltagsleben in Israel und Palästina auseinandergesetzt. Es sollte den Kursteilnehmer*innen verdeutlicht werden, dass es in beiden Ländern ein Alltagsleben gibt und der Konflikt nicht omnipräsent ist, sondern sich eher in bestimmten Situationen (z.B. Kontrollen an Checkpoints) zeigt.</p> <p>Daher haben wir uns intensiv mit der Liebesgeschichte zwischen einer Israeli und einem Palästinenser beschäftigt. Auch hierbei sollten die verschiedenen Positionen erkannt und besprochen werden, warum einige eine solche Beziehung ablehnen und andere nicht. Darüber hinaus konnten die Jugendlichen hier schon vor Beginn der Reise verschiedene gemeinsame Initiativen von Israelis und Palästinenser*innen und deren Anliegen näher kennenlernen.</p> |
| <p>Quellen zu den Methoden: https://www.ufuq.de/zusammendenken-das-methodenhandbuch-fuer-die-politische-bildung-in-der-migrationsgesellschaft/</p> | |

C



DIE REISE NACH
ISRAEL_PALÄSTINA

Programmplanung und Reisevorbereitung

Die Programmplanung für die Reise haben wir frühzeitig begonnen. Das ist nicht nur wichtig, um alle organisatorischen Angelegenheiten fristgerecht zu erledigen, sondern auch, um die Wünsche und Interessen der Teilnehmenden berücksichtigen zu können. Thematisch bietet eine Bildungsreise nach Israel/Palästina sehr viele Möglichkeiten. Diese Menge an Optionen bietet viele Chancen, aber auch die Gefahr, das Programm so zu überfrachten, so dass die Teilnehmenden das Erlebte zwischenzeitlich nicht mehr reflektieren können, was zu Stresssituationen führen kann. Bei der Planung ist es daher entscheidend, nicht nur die Interessen der Teilnehmenden im Blick zu haben, sondern auch auf deren Bedürfnisse achtzugeben. Wir haben uns daher bei der Schwerpunktsetzung auf zwei Kernthemen fokussiert: das gesellschaftliche Zusammenleben von Israelis und Palästinenser*innen und die Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus. Da wir keinen klassischen Jugendaustausch durchgeführt haben, sondern eine Bildungsreise, haben wir trotzdem darauf geachtet, dass die Teilnehmer*innen der Gruppe auch in Kontakt mit Jugendlichen aus Israel und Palästina kommen. Auch bei der Programmplanung stand Multiperspektivität wieder stark im Fokus.

Zur Reisevorbereitung haben wir außerdem zwei eintägige Projektstage an jeweils einem Samstag außerhalb der Schule durchgeführt, um die wichtigsten Punkte nochmals mit den Teilnehmenden durchzugehen. Ein zentrales Element war dabei auch die Frage der Einreisekontrolle. Viele der Jugendlichen haben bereits unterschiedlichste Geschichten über die Einreise nach Israel gehört. Wichtig ist es, Bedenken im Vorfeld auszuräumen, denn in jedem Fall liegt sämtliche Verantwortung bei den Gruppenleiter*innen. Das sollte den Jugendlichen auch so vermittelt werden, um klarzumachen, dass

sie nicht alleine in Befragungen gehen müssen. Außerdem sollte darauf verwiesen werden, dass als Gruppe eingereist wird, was sich deutlich von Einreisen als Individualreisende*r unterscheidet. Dennoch ist es wichtig, Schwerpunktthemen vorab zu besprechen, die bei der Befragung aufkommen können, wie beispielsweise die Fragen nach den Programmpunkten und Kontaktpersonen. Eine solche Befragung haben wir in Form von Rollenspielen eingeübt. Außerdem ist es hilfreich, allen Teilnehmenden das Programm schriftlich auszuhändigen, damit sie es bei der Einreisekontrolle vorzeigen können. Während der Projektstage konnten dann auch schon die Unterkünfte recherchiert und die praktischen, für die Jugendlichen sehr relevanten Fragen (Zimmeraufteilung, W-LAN etc.) geklärt werden. Das erleichtert die Organisation bei der Anreise und die Teilnehmenden können sich schon entsprechend einstimmen.

Kurz vor der Reise haben wir an alle mitreisenden Schüler*innen gebundene Skizzenbücher im A4-Format verteilt. In diesen sollten sie vor, während und nach der Reise ihre Eindrücke reflektieren und in einer für sie passenden Form festhalten. Dies konnte durch Tagebucheinträge, Interviews, Gedichte, Bilder, Zitate, Fotos oder Zeichnungen erfolgen. Diese Skizzenbücher erwiesen sich als verlässliche Begleiter auf der Reise und waren Anlass für abendliche Gruppen- und Selbstreflexionen. Einige der Ergebnisse werden diesem Text angehängt.

Organisatorisches für die Reise

Die Reise stellt natürlich das Herzstück des Kurses dar. Natürlich kann man sich auch innerhalb Deutschlands intensiv mit dem Nahostkonflikt auseinandersetzen. Es macht aber einen ungemeinen Unterschied, ob man das in der Theorie tut oder sich

vor Ort ein eigenes Bild von der Situation machen kann. Natürlich ist auch dieses Bild immer nur schemenhaft und eine Reise kann aufgrund der Komplexität der Situation nur einen ersten oberflächlichen Eindruck darstellen. Aber dennoch hat die Reise gezeigt, dass nichts das Lernen der Schüler*innen so stark angeregt hat, wie die konkrete Erfahrung vor Ort. Hier wird das Abstrakte plötzlich konkret, das Ferne erfahrbar.

Hierfür mussten wir im Prinzip auf Ebene der Schule erst einmal nichts anders machen, als es bei jeder anderen Klassenfahrt ins Ausland der Fall ist. Das bedeutet zunächst einmal Kommunikation:

- Die Fahrt terminlich mit der Schulleitung abstimmen – wann passt die Fahrt in das sonstige Programm des Schuljahres? Prüfungszeiträume, Elternsprechtage, andere Aktionen berücksichtigen. Unser letztlcher Reisezeitraum waren 10 Tage (eine Schulwoche und zwei Wochenenden) Anfang Dezember.
- Der Zeitraum der Fahrt muss gegenüber den Kolleg*innen der jeweiligen Klassen kommuniziert werden, so dass diese sich darauf einstellen können, dass bestimmte Schüler*innen für eine Woche nicht am Unterricht teilnehmen.
- Darüber hinaus muss die Fahrt der Schulaufsicht gemeldet werden, so dass alles seinen offiziellen Gang gehen kann.
- Auch direkt nach der Rückkehr haben wir dem Kollegium mit einer Mail samt Fotos von unserer Reise berichtet, so dass die Kolleg*innen ein wenig Anteil haben konnten.

Visumsfragen

Bei der Einreise über den Flughafen Ben Gurion erhalten deutsche Staatsbürger*innen ein Touristenvi-

sum "on-arrival", welches eine Einreise für drei Monate erlaubt und als Einlegekarte in den Pass kommt. Das heißt: Die israelische Einreisebehörde stempelt nicht die Pässe einreisender Tourist*innen. Genau hierin bestand nämlich eine große Sorge einiger unserer Schüler*innen, die regelmäßig ihre Familien im Libanon besuchen und daher Angst hatten, dort nicht mehr einreisen zu können, wenn sich in ihrem Pass ein israelischer Stempel befindet. Wir haben den Schüler*innen aus diesem Grund, aber auch um einer intensiven, möglicherweise für sie sehr unangenehmen Befragung durch israelische Grenzbehörden zu entgehen, empfohlen, einen neuen Reisepass zu beantragen.

Anders verhält es sich bei Jugendlichen (und Begleiter*innen), die keinen deutschen Pass besitzen. In unserem Kurs gab es einen Jungen, der vor einigen Jahren aus Syrien nach Deutschland kam. Das Problem: Einreisen für Syrer*innen nach Israel sind auf Grund der politischen Lage zwischen den beiden Staaten in der Regel nicht möglich. Eine Ausnahmegenehmigung kann nach ausführlicher Prüfung allein durch das israelische Innenministerium erteilt werden.

Die israelische Botschaft in Berlin unterstützte uns in unserem Anliegen sehr. Der Jugendliche musste dort mehrmals vorstellig werden, unter anderem in Begleitung seiner Amtsvormünderin, was die Terminvergabe in der Botschaft zusätzlich erschwerte. Der Antrag auf Ausstellung eines Visums ging ca. 2 Monate vor Abreise bei der Botschaft ein, was uns (und die Botschaft) zusätzlich unter zeitlichen Druck setzte. Zugleich probierten wir über Verbindungen in die deutsche Botschaft in Tel Aviv unserem Anliegen Nachdruck zu verleihen. In den zwei Wochen vor dem Abflug riefen wir täglich in der Sprechstunde der Botschaft in Berlin an, um uns über den aktuellen Stand der Bearbeitung zu informieren und zugleich zu signalisieren, wie sehr wir eine positive Rückmeldung ersehnten.

Unser Flug ging an einem Samstagmorgen um 8 Uhr von Tegel. Am Donnerstag davor, 2 Tage vor dem Abflug, riefen wir um die Mittagszeit ein letztes Mal bei der Botschaft an – am Freitag gab es keine Sprechstunde mehr. Die Mitarbeiterin aus der Konsularabteilung konnte uns wieder kein positives Signal geben. Am Nachmittag desselben Tages ging dann der erlösende Anruf auf dem Handy unseres Schülers ein, der auch bei uns Begleiter*innen eine Riesenfreude auslöste. Das Ministerium hatte die Genehmigung erteilt und der Jugendliche konnte die Reise antreten.

Flüge, Unterkünfte, Transport vor Ort

Für die Flüge buchten wir ein Gruppenticket mit Easyjet. Da wir möglichst preisgünstig reisen wollten, reservierten wir unsere Flüge nur wenige Tage nach Veröffentlichung des Flugplans für unsere Reisezeit. Das Gruppenticket gab uns die Möglichkeit, die Namen der Reisenden bis zu drei Tage vor Beginn der Abreise eingeben zu können. Eine Option, die für uns besonders sinnvoll war, da wir bei anderen Reisen mit unseren Schüler*innen die Erfahrung gemacht hatten, dass die definitive Liste der Mitreisenden sich auch relativ kurzfristig noch ändern konnte.

Die Wahl der Unterkünfte machten wir jeweils vom Bedarf der Gruppe abhängig. In Tel Aviv lag die Priorität darauf, ein angenehmes Ankommen in einem geschützten Rahmen zu ermöglichen, weshalb wir uns für relativ komfortable Apartments im Norden der Stadt entschieden, in denen die Jugendlichen sich sichtlich wohl fühlten.

In Beit Jala legten wir den Schwerpunkt auf die Begegnung mit anderen Jugendlichen und die Erreichbarkeit Jerusalems und kamen im Gästehaus der deutschen Schule „Thalita Kumi“ unter. Bei unserer letzten Station – dem Bildungszentrum Givat Haviva – war wiederum der besondere Charakter des Ortes

sowie die Ruhe für Reflexion am Ende der Reise ausschlaggebend.

Gerade die Entscheidung, bei Jerusalem auf palästinensischem Gebiet unterzukommen, bereitete uns vor der Abreise ein wenig Kopfschmerzen, schließlich bedeutete dies, dass wir für Besuche der Altstadt mehrmals die Checkpoints zwischen den palästinensischen Gebieten und der Altstadt Jerusalems überqueren mussten. Die Befürchtung erwies sich jedoch im Nachhinein als unbegründet, zumal es für unsere Gruppe von besonderer Bedeutung war, auch in den palästinensischen Gebieten untergebracht zu sein. Auch in Jerusalem gibt es natürlich Unterkünfte für Gruppen, sei es in großen, modernen Hostels, in denen sich auch die internationale Backpackerszene tummelt, oder auch in Gruppenhäusern internationaler Organisationen (z.B. das Beit Ben Yehuda). Aber es war eine bewusste Entscheidung und im Sinne des Gedankens dieses Kurses, vier Tage auf israelischem und vier auf palästinensischem Boden zu verbringen.

Unserer Entscheidung für den Transport mit öffentlichen Verkehrsmitteln waren zweierlei Vorüberlegungen vorausgegangen: Einerseits wollten wir damit einen Einblick in den Alltag der Menschen in Israel ermöglichen, andererseits ist der öffentliche Transport (z.B. mit den sehr regelmäßig verkehrenden Egged-Bussen) – gerade im Vergleich zum Rest der Lebenshaltungskosten – sehr preiswert. Eine Strecke legten wir allerdings auch mit einem privat gemieteten Kleinbus zurück – es war Shabbat und zudem wären sonst viele Umstiege und Wartezeit nötig gewesen.

Elterngarbeit

Die Reaktion der Eltern auf unseren Vorschlag, mit ihren Kindern nach Israel und Palästina zu fahren, fiel sehr unterschiedlich aus. Von Familien, deren (Migra-

tions-)Geschichte selbst in der Region liegen, gab es oft eine Reaktion, die große Dankbarkeit ausdrückte, dass ihren Kindern etwas ermöglicht wird, was ihnen aufgrund der restriktiven Einreisebestimmungen nicht oder nur sehr schwer möglich ist. Auch die Chance auf den Besuch der religiösen Stätten klang immer wieder als Anreiz durch. Andere Eltern formulierten aber auch starke Ängste, ihre Kinder in eine Krisenregion zu schicken.

In Vorbereitung der Fahrt luden wir deshalb alle Eltern zu einem verpflichtenden Infoabend ein. Einerseits verfolgten wir dadurch das Ziel, über die konkrete Ausgestaltung der Reise (z.B. Unterbringung) zu informieren, nötige Dokumente (Passkopien, Anmeldebestätigungen, Zahlungsformalitäten) einzusammeln bzw. unterschreiben zu lassen.

Finanzielles

Allgemein möchten wir, was das Finanzielle betrifft, vorweg erst einmal Entwarnung geben – oft ist dies ja eine der größten Hürden im Kopf, bevor man sich – zumal mit Jugendlichen, die in aller Regel nun mal nicht mit dem goldenen Löffel im Mund geboren wurden – an ein solches Projekt wagt. Wir können sagen, dass wir gut mit den Geldern ausgekommen sind.

Das mag auch daran liegen, dass ein Großteil unse-

rer Kursteilnehmer*innen dazu berechtigt ist, Mittel aus dem Programm Bildung und Teilhabe (BuT) zu erhalten. Dieses sorgt dafür, dass alle Kinder und Jugendlichen, die einen aktuellen Berlinpass besitzen, im Rahmen von schulischen Veranstaltungen wie Tagesausflügen, Klassen- aber auch Projektfahrten wie unserer eine finanzielle Unterstützung, meist durch das Jobcenter, erhalten. Die Höhe der Unterstützung ist in Berlin nicht gedeckelt. Sie muss von den Eltern bei der zuständigen Stelle (z.B. Jobcenter) beantragt werden und wird in der Regel innerhalb weniger Wochen auf ein Klassenfahrtskonto überwiesen. Jugendliche, die im betreuten Wohnen untergebracht sind, erhalten ebenfalls einen Fahrtzuschuss vom zuständigen Jugendamt.

Ergänzend dazu gibt es zahlreiche Stiftungen, die eine solche Fahrt gerne unterstützen. Diese Finanzquellen mussten wir durch nicht allzu umfangreiche Anträge zusätzlich anzapfen, um allen Jugendlichen die Fahrt zu ermöglichen. Nicht zuletzt mussten auch diejenigen Familien, die nicht zuschussberechtigt waren, einen Eigenanteil leisten. Im persönlichen Gespräch fanden wir für alle individuelle Lösungen.

Gleichzeitig versuchten wir, bei einigen Posten schon im Vorhinein möglichst wenig Geld auszugeben. Dies betraf zum Beispiel die Flugkosten (siehe oben), die Unterbringung in komfortablen, aber im landesweiten Vergleich preisgünstigen Unterkünften, den Transport mit dem öffentlichen Nahverkehr und teil-

► Eine gute Übersicht über finanzielle Förderung für Austauschprogramme mit Israel bietet die Broschüre „Gute Ideen kosten Geld“, zusammengestellt von ConAct, dem Koordinierungszentrum deutsch-israelischer Jugendaustausch. Eine Übersicht über die breite Stiftungslandschaft liefert das Portal Stiftungssuche (stiftungssuche.de).

weise auch die Selbstverpflegung durch die Gruppe vor Ort (gemeinsames Frühstück mit Lebensmitteln aus dem Supermarkt, Picknick im Park). Dadurch, dass alle vier Begleiter*innen die Fahrt in ihrer Arbeitszeit (und darüber hinaus :-)) absolvierten, fielen keine zusätzlichen Honorarkosten an.

Kommunikation im Team

Selbstverständlich benötigt die Durchführung des gesamten Projekts sowie der Reise im Besonderen enge Absprachen im Team. Wir mussten uns jedoch ca. 2 Wochen vor der Abreise nochmal vergegenwärtigen, dass auch wir uns als Team nochmal in Ruhe zusammensetzen sollten, um die Arbeitsaufteilung und Verantwortlichkeiten auf der Reise selbst zu besprechen: Wer kümmert sich um den Transport vom Flughafen zur Unterkunft? Wie organisieren wir das erste Frühstück? Wie machen wir das mit dem Bezahlen und dem Geldwechseln vor Ort? Und wie geht es uns eigentlich so kurz vor der Abreise? Dieses Treffen erwies sich als wirklich wichtig und grundlegend für die gute Durchführung der 10 Tage vor Ort, da wir uns auf der Reise ja außerhalb unserer bereits eingespielten Rollen bewegen würden. Und es war darüber hinaus wichtig, als Team nochmal außerhalb der eigenen Routinen zusammenzukommen.

Programm der Reise

| Reiseprogramm nach Tagen | | |
|--------------------------|---|--|
| Tag | Thematischer Schwerpunkt | Programminhalt |
| Tag 1 | Ankommen; gemeinsames Kennenlernen der Umgebung; Reflexion | |
| Tag 2 | Ankommen; Erkundung der Umgebung (Stadtrallye) | Stadterkundung in Tel Aviv- Jaffa in Kleingruppen; Auseinandersetzung mit den verschiedenen Orten und ihrer Bedeutung |
| Tag 3 | Ortswechsel von Israel in palästinensisches Gebiet – Austausch mit palästinensischen Jugendlichen | Talitha Kumi; Schule und deren Schüler*innen kennenlernen; Austausch durch vorbereitete Fragen in Kleingruppen |
| Tag 4 | Jerusalem – Geschichte und Bedeutung für die Weltreligionen | Führung durch die Altstadt Jerusalems; Besuch des Tempelbergs und der Klagemauer |
| Tag 5 | Dialog zwischen Israelis und Palästinenser*innen | Gespräch beim Parents Circle; Stadtführung in Bethlehem |
| Tag 6 | Erinnerung an den Nationalsozialismus | Führung in Yad Vashem; Jerusalem Neustadt |
| Tag 7 | Ortswechsel – zurück nach Israel – Givat Haviva | Kennenlernen der Bedeutung von Givat Haviva, Austausch mit Schüler*innen von Givat Haviva |
| Tag 8 | Die Teilung des Landes und der damit verbundenen Konflikte | Tour entlang der „Grünen Grenze“; Workshop zum Konflikt zwischen Israel und Palästina und den verschiedenen Perspektiven |
| Tag 9 | Abschlussreflexion und Verabschiedung | Workshop zur Reflexion der Reise insgesamt |

Bedeutung der verschiedenen Orte während der Bildungsreise

Tel Aviv-Yaffa: Durch die direkte Lage am Meer bietet Tel Aviv einen sehr guten, weil leicht(er) zugänglichen Startpunkt für die Reise. Während man am Strand entlang spaziert, kann die Umgebung erkundet werden und durch das positive Lebensgefühl der Stadt wird man nicht direkt mit allen Problemen der Gesellschaft(en) vor Ort konfrontiert. Die Bedeutung von Yaffas und seine gesellschaftliche Zusammensetzung haben wir bei dieser ersten Erkundung in den Mittelpunkt gestellt. Das gibt bereits einen guten Einblick in die Komplexität der israelischen Gesellschaft und auch den Wandel, der in den letzten 100 Jahren vollzogen wurde. Das Zusammenleben von Muslim*innen mit Juden* wird hierbei auch bereits erkennbar. Die Jugendlichen können die Stadt gut selbstständig in Kleingruppen entdecken.

Talitha Kumi: Talitha Kumi befindet sich in Beit Jala im palästinensischen Autonomiegebiet und ist eine christliche Schule in deutscher Trägerschaft. Wir haben einen Aufenthalt an diesem Ort aus verschiedenen Gründen gewählt. Zum einen befindet sich auf dem weitläufigen Schulgelände auch ein sehr großes Gästehaus, das sehr gut für die Unterbringung von Gruppen geeignet ist. Zum anderen ist die Entfernung nach Jerusalem und Bethlehem nicht groß, sodass beide Städte von dort gut erreichbar sind. Wie oben bereits angesprochen, haben wir uns bewusst für einen Aufenthalt im palästinensischen Gebiet entschieden, da viele der Teilnehmenden einen starken Bezug zu Palästina haben und sich das Alltagsleben der Palästinenser*innen besser erfahren lässt, wenn man einige Tage direkt im palästinensischen Gebiet verbringt. Der Aufenthalt in Talitha Kumi hat uns außerdem einen spannenden Austausch mit gleichaltrigen palästinensischen Jugendlichen ermöglicht, wodurch die Jugendlichen unserer Gruppe einen tie-

feren Einblick in deren Alltagsleben gewinnen konnten. Es gab viele gemeinsame Interessen und außerdem wurde deutlich, dass nicht nur die politischen Diskussionen um den Konflikt zwischen Israel und Palästina für die palästinensischen Jugendlichen lebensbestimmend sind. Außerdem kann der Aufenthalt innerhalb der Autonomiegebiete verdeutlichen, welche unterschiedlichen Zonen es innerhalb dieser gibt und wer welche Zone verwaltet.

Da wir mit dem öffentlichen Bus nach Jerusalem gefahren sind, hat die Gruppe auch einen Eindruck von den Abläufen am Checkpoint erhalten. Auch mit den palästinensischen Jugendlichen haben sie ihre Erfahrungen dazu geteilt. Während der Reise haben wir diesen Punkt des Öfteren reflektiert, weil sich daraus auch von Seiten der Gruppe immer wieder Fragen ergeben haben und er sich auf ihre Einschätzung der politischen Lage und der Bedeutung der Kontrollen für Israelis und Palästinenser*innen ausgewirkt hat.

Jerusalem: Jerusalem ist für die Bildungsarbeit ein Ziel von größter Bedeutung, da innerhalb dieser Stadt alle zentralen Themen, die im Zusammenhang mit Israel und Palästina stehen, widerspiegelt werden. Neben dem religiösen Zusammenleben und der sehr langen Geschichte der Stadt können auch die Trennung der Stadt und deren Verwaltungen(en), die Neustadt und alternative Lebensformen thematisiert werden. Je nachdem, wieviel Zeit in Jerusalem verbracht wird, ist es hilfreich, sich im Vorfeld zu überlegen, welche Orte in Jerusalem besucht werden sollen und worüber vertiefend gesprochen werden muss. Wir haben unseren Schwerpunkt auf das religiöse Zusammenleben in der Stadt gelegt und eine geführte Tour durch die Altstadt Jerusalems gemacht. Je nach den Bedürfnissen der Gruppe ist die Wahl des Tourguides sehr entscheidend und wenn die Möglichkeit besteht, sollte im Vorfeld abgeklärt werden, ob der/die Guide*s Erfahrungen in der Arbeit mit Jugendlichen haben. Wir empfehlen aus unse-

rer Erfahrung heraus unseren Guide Uriel Kashi, der auch einen Beitrag in dieser Handreichung geschrieben hat, mit großer Freude weiter! Da es in Jerusalem sehr viele Eindrücke zu verarbeiten gibt, ist eine umfassende Reflexion wichtig und nötig.

Bethlehem: In Bethlehem haben wir die Geburtskirche besucht sowie eine Tour durch die Altstadt und entlang der Sperranlage gemacht. Als christlich geprägter Ort im palästinensischen Autonomiegebiet, der zugleich stark von der Errichtung der Sperranlage betroffen ist, bietet der Ort ebenfalls zahlreiche Anknüpfungspunkte zur Reflexion. Darüber hinaus wird das Alltagsleben in Palästina erfahrbar.

Parents Circle: Ein Treffen mit Vertreter*innen des Parents Circles kann sehr emotional und eindrücklich sein. Der Parents Circle wurde von israelischen und palästinensischen Eltern gegründet, die aufgrund des Konfliktes ein Kind verloren haben. In unserem Gespräch haben sowohl ein israelischer wie auch ein palästinensischer Vater von ihren Kindern erzählt, darüber, wie sie ums Leben gekommen sind, wie sie mit dem Tod umgegangen sind und wie ihnen der Parents Circle hilft, ihr Leid zu verarbeiten und sich für Frieden zwischen Israel und Palästina einzusetzen. Durch das Erfahren der sehr persönlichen Geschichten sowohl aus der Perspektive eines Israelis als auch eines Palästinensers konnte die Gruppe erfahren, dass der politische Konflikt für beide Seiten viel Verlust und Trauer bedeutet. Zugleich gibt es durch die gemeinsame Arbeit im Parents Circle die Hoffnung, dass es eine Zukunft in Frieden geben könnte. Im Anschluss an das Gespräch war eine längere Pause notwendig, weil die Teilnehmenden emotional sehr aufgewühlt waren und es wichtig war, ihnen Zeit zu geben, über das Gehörte zu sprechen und sich wieder zu sammeln.

Yad Vashem: Wenn man sich mit der Erinnerungskultur an den Nationalsozialismus beschäftigt, ist die Gedenkstätte Yad Vashem der zentrale Ort in Israel, an dem der Shoah gedacht wird. Es gibt auch die Möglichkeit, nicht nur eine umfassende Führung durch die Ausstellung zu machen, sondern auch in der pädagogischen Abteilung Workshops zu buchen, um bestimmte Themenbereiche bezüglich der Shoah zu vertiefen. Da das Gelände sehr groß ist, sollten mindestens 5 Stunden für einen Besuch eingeplant werden. In Vorbereitung der Reise haben wir uns bewusst dafür entschieden, Yad Vashem zu besuchen, weil es auch eine andere Form der Erinnerungskultur ist als wir sie aus Deutschland kennen. Während die Jugendlichen in Berlin einen authentischen Ort, die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück kennenlernen konnten, war es uns besonders wichtig in Jerusalem die Gedenkstätte Yad Vashem zu besuchen. Da diese von Überlebenden der Shoah errichtet wurde, unterschied sich die Perspektive und die Erinnerungskultur deutlich von dem, was die Jugendlichen in Berlin kennengelernt hatten. Unsere Führung konzentrierte sich auf einige wesentliche Punkte der Ausstellung wie auch auf das Außengelände.

Givat Haviva: Als Abschluss für unsere Bildungsreise haben wir uns für einen Aufenthalt in der Bildungs- und Dialoginstitution Givat Haviva entschieden. Givat Haviva ist an die Kibbuzbewegung angebunden und setzt sich für kulturellen und religiösen Pluralismus ein. Der Campus von Givat Haviva bietet zum einen eine Art grüne, ruhige Insel nicht weit entfernt von Tel Aviv, zum anderen erneut den Austausch mit unterschiedlichsten Personen zum Zusammenleben zwischen Israelis und Palästinenser*innen. Es besteht die Möglichkeit, Jugendliche auf dem Campus kennenzulernen und verschiedene Bildungsangebote in Anspruch zu nehmen. Der Ort eignet sich besonders auch zum Ende einer Reise, um noch einmal vertiefend offene Fragen und Erlebnisse zu reflektieren.



Arabisch Essen
am ersten Tag in Tel Aviv



Ankunft
am Flughafen
Ben Gurion



Abendlicher
Strandspaziergang

Tag 2
01.12.19
Tel Aviv
→ Norden teil

ASAP

ES war ein Atemberaubender Tag. Wunder schön und beruhigend die Stadt?
Man fühlte sich wdh in seiner Haut, allein das ein und aus atmen fühlte sich so gut an.



Israelisches Frühstück am ersten Morgen



In Tel Aviv



In Jaffa

In Tel Aviv





Begegnung mit palästinensischen Jugendlichen in Talitha Kumi



Reisetagebücher verfassen





Ausschnitte aus den Reisetagebüchern

Bet Latem: ♥

Bet Latem / Bet Lahem: ♥

Diese Stadt gab mir den Gefühl von Akzeptanz und Frieden. Das Islam, Christentum und Judentum zusammen leben können, habe ich niemals zu glauben gewagt. ♥ Es gab mir ein Funken Hoffnung und Freude, zu wissen das sich Menschen selbst mit Meinungsverschiedenheiten und andere Glaube Respektieren.

Allein das sie die Festtage ANE zusammen feiern, ♥ egal ob Muslim, Christ oder Jude ♥

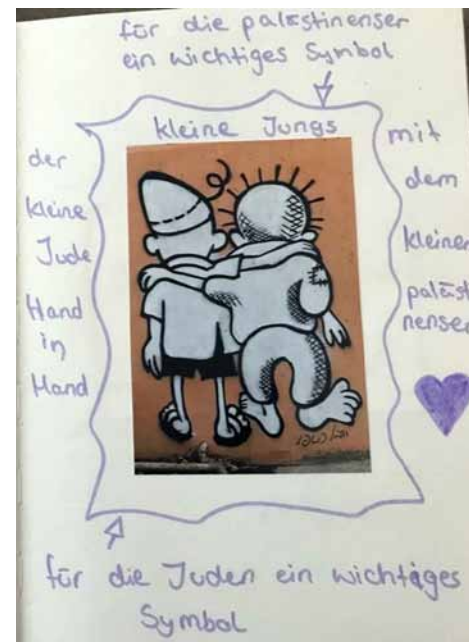


In Bethlehem



6. Dez.

Der Kurs machte sich auf dem Weg nach GIVAT HAVIVA. Es war keine lange Fahrt, nur haben wir ein paar Zwischenstops gemacht um uns selbst ein Picknick zu machen. Und wie Herr Nolte und Herr Klippert sind, haben wir dieses Picknick auf dem Campus der Schule, wo wir übernachteten, gemacht. Der Campus sah so schön aus, wie in diesen Filmen wo die Studenten aufs College gehen. Kurz danach schauten wir uns den Campus an. Eine Frau namens Fee sagte das sie mit uns ein Workshop machen wird. Sie erklärte uns die Abläufe des Tages und wie wir die Zeit hier verbringen werden. Es gab sogar eine Party. Doch vorher lernten wir einige Schüler kennen die aus diesem Internat kommen. Wir saßen in zwei große Gruppen und erzählten so einiges über uns. Als es dann so weit war machte sich jeder für die Party fertig. Alle, einfach alle waren da, es gab coole Musik und alle sind glücklich gewesen. Vielleicht ist das nicht so wichtig aber in diesem Moment, allein dieser Moment das Juden, Muslime und Christen zusammen feiern zeigt das es miteinander doch geht. In mein Kopf bleibt nun immer dieses eine Bild. Alle zusammen am lachen und Spaß haben. Nur neben bei, die Party ging bis 12^{Uhr}



Ausschnitte aus den Reisetagebüchern



Spontanes Kantinengespräch in Givat Haviva



Austausch mit Jugendlichen der Givat Haviva International School (Das Foto entstand vor der Party)

Keine ganz normale Klassenfahrt. Gedanken zu einer Schüler*innenfahrt nach Israel.

Von Uriel Kashi

Worin unterscheidet sich eine Klassenfahrt nach Israel von einer Schüler*innenreise innerhalb Europas? Und macht es einen Unterschied, ob die Schüler*innen einen arabisch-muslimischen oder einen christlichen Familienhintergrund haben?

Eine Reise nach Israel ist für viele Schüler*innen etwas Besonderes. Das beginnt bereits bei der Vorbereitung auf die Reise. Israel ist ein vorwiegend jüdischer Staat und viele Lehrer*innen verknüpfen die Vorbereitung auf eine Israelreise mit einer ausführlichen Behandlung der Geschichte des Holocausts. Sie erhoffen sich, dass die Israel-Reise ein wirksames Mittel in ihrer pädagogischen Arbeit gegen Antisemitismus ist. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Holocaust kann bei den Schüler*innen jedoch auch zur Entwicklung einer gewissen Angst führen. Wie wird man uns in Israel aufnehmen? Dürfen wir uns als Deutsche zu erkennen geben? Auch 75 Jahre nach Kriegsende fürchten manche Schüler*innen die Konfrontation mit der deutschen Vergangenheit. Und interessanterweise beobachte ich diese (unbegründete!) Angst auch bei Nachkommen aus Familien mit migrantischem Hintergrund.

Bei Schüler*innen mit arabischen Wurzeln mischt sich diese Angst mit der Frage, ob die israelisch-arabischen Kriege der letzten Jahrzehnte dazu führen könnten, dass die israelische Bevölkerung ihnen mit Abneigung oder sogar Hass begegnen könnte. Ihr Israelbild ist – stärker noch als bei ihren deutsch-deutschen Mitschüler*innen – geprägt vom Nahostkonflikt und der negativen und aggressiven Rolle, die Israel in diesem angeblich spielt.

Während eine Israel-Reise also Ängste und vielleicht

sogar eine Abwehrhaltung auslösen kann, empfinden viele Schüler*innen gleichzeitig eine tiefe Neugier für das Land. Ein Grund hierfür ist unter anderem die Bedeutung des Landes für die drei Weltreligionen. Selbst wenn die Schüler*innen keinen streng religiösen Familienhintergrund haben, sind ihnen die biblischen oder koranischen Geschichten aus Jerusalem / Al-Quds mehr oder weniger präsent. Der Besuch von religiösen, für viele Schüler*innen vielleicht sogar „heiligen“ Orten in Jerusalem ist daher oft eine wichtige Motivation, an der Reise teilzunehmen.

Bei Schüler*innen mit palästinensischem Hintergrund kommt schließlich noch der persönliche Familienbezug hinzu. Die Vorfahren der heute in Deutschland lebenden Deutsch-Palästinenser*innen haben Israel / Palästina während des israelischen Unabhängigkeitskrieges beziehungsweise der sogenannten „Nakba“ (Katastrophe) verlassen oder wurden gar vertrieben. Nach einigen Jahren in Flüchtlingslagern, oft im Libanon, gelangten die Familien schließlich nach Deutschland. Die Integration in die deutsche Mehrheitskultur verlief dabei nicht ohne Komplikationen, was unter anderem auch daran lag, dass Muslim*innen von einem großen Teil der Mehrheitsgesellschaft nicht als integraler Bestandteil Deutschlands, sondern vielmehr als Fremdkörper wahrgenommen werden. Und das, obwohl viele der muslimischen Schüler*innen mittlerweile bereits in zweiter oder dritter Generation in Deutschland leben. Ausgrenzungserfahrungen führen wiederum auch in der jungen Generation zu einem Rückbezug auf den palästinensischen Teil ihrer „Bastelexistenz“ [1], wodurch die Suche nach der eigenen Identität und Herkunft noch schwieriger wird als bei anderen Teenagern ihres Alters. Wenn Palästina dann als „Heimat“ empfunden wird, geht mit der Israel-Reise auch die Hoffnung einher, der eigenen Identität ein wenig näherzukommen.

All diese Themen (Holocaust, Nahostkonflikt, Religion, Familienbezug) führen bei den arabischstäm-

migen Schüler*innen zu zahlreichen Erwartungen und Projektionen. Eine Reise nach Israel ist also nicht nur mehr als eine klassische Klassenfahrt mit hohem Alkoholkonsum, sie ist auch mehr als eine gut organisierte Bildungsreise, in der die Wissensvermittlung im Vordergrund steht. Stattdessen hat eine Israel-Reise das Potential, einen tiefen Einfluss auf die Identität und das Selbstverständnis der jugendlichen Teilnehmer*innen zu nehmen. Die Erfahrungen können dabei positiv und bereichernd sein, aber gleichzeitig auch zu einer zusätzlichen Verunsicherung führen. Im Folgenden möchte ich meine Erfahrungen der letzten zehn Jahre zusammenfassen und dabei aufzeigen, welche Themen und pädagogischen Ansätze mir für die Vor- und Nachbereitung wie auch die Durchführung einer Israel-Reise als besonders wichtig erscheinen.

Offenheit

Der Begriff „Offenheit“ wird heute geradezu inflationär verwendet. Dennoch ist es wahrscheinlich die wichtigste Eigenschaft, die wir von den Teilnehmer*innen einer Israel-Reise erwarten. Wenn in der Schule die Geschichte des Holocaust thematisiert und die Biografie eines Holocaustüberlebenden erzählt wird, erwarten wir als Reaktion Empathie. Ebenso wünschen wir uns ein Verständnis für die israelischen Sicherheitsbedürfnisse: Die Terroranschläge islamistischer Organisationen wie auch die Vernichtungsandrohungen aus dem Iran haben in Israel zur Entwicklung einer Sicherheitsinfrastruktur geführt, die den in Deutschland aufgewachsenen Schüler*innen fremd ist. Hierzu gehören strenge Sicherheitskontrollen am Flughafen, aber auch vor Einkaufszentren und Freizeitanlagen. Mit Sicherheitsinteressen begründet Israel auch die Errichtung einer Grenzanlage (z.T. in Form einer Mauer) zwischen Israel und den palästinensischen Gebieten. Es ist in Israel nicht ungewöhnlich, Soldat*innen mit Maschinengewehren auf der Straße zu begegnen. Für viele Schüler*innen ist es

nicht einfach, diesen historischen Erfahrungen und aktuellen Bedürfnissen mit Verständnis zu begegnen. Ein Grund hierfür ist, dass diese in angeblicher Konkurrenz zu eigenen Bedürfnissen und Leiderfahrungen stehen. Zumindest unterbewusst empfinden viele Schüler*innen die Angst, dass durch eine Anerkennung der jüdischen Verfolgungsgeschichte und des israelischen Sicherheitsbedürfnisses die historischen Leiderfahrungen der eigenen Familie oder sogar persönliche Diskriminierungserfahrungen an Bedeutung verlieren. Unterstützt wird diese Angst womöglich auch durch aktuelle Diskussionen in der Identitätspolitik, bei welcher die Anerkennung von Bedürfnissen „Anderer“ den eigenen Interessen zu schaden scheint.

Ein letzter Grund für die Ängste der Schüler*innen ist vielleicht dem Umstand geschuldet, dass deutsche Lehrpläne die Geschichte der „Neuen Deutschen“ oft ausblenden. Arabische, türkische, islamische Migrationsgeschichte kommt im deutschen Unterricht kaum vor. Wenn nun bei der Beschäftigung mit Israel der Unterricht (wieder) nichts mit der eigenen Identität und Geschichte zu tun hat, blocken die Schüler*innen verständlicherweise schnell ab.

Um eine Offenheit bei den Teilnehmer*innen zu kreieren, bedarf es daher in der Vorbereitung mehrerer Schritte: An erster Stelle steht die offene Wertschätzung der (Familien-)Geschichten der Schüler*innen selbst. Diese kann entstehen, indem man die Schüler*innen die eigene Familiengeschichte recherchieren und erzählen lässt. Im Zuge dieser Biografiearbeit lernen die Schüler*innen, sich zu verorten. „Wer bin ich?“, „Fühle ich mich als Teil eines Kollektivs und wenn ja, von welchem?“ Zur Wertschätzung gehört auch das Interesse an den aktuellen Erfahrungen der Schüler*innen heute. Haben sie selbst Ausgrenzung erlebt? Wie hat sich das angefühlt und wie gehen sie damit um?

Die Aufgabe der begleitenden Pädagog*innen ist dabei, den Wert des gegenseitigen Zuhörens zu ver-

mitteln. Die positive Erfahrung, ernst genommen zu werden, soll bei den Schüler*innen die Bereitschaft auslösen, sich auch anderen Perspektiven zu öffnen. Klar ist hierbei, dass man diesen Prozess nicht „mit erhobenem Zeigefinger“ erzwingen kann. Es geht nicht darum, den Schüler*innen zu zeigen, wo sie ihren eigenen Ansprüchen nicht gerecht werden. Stattdessen geht es darum, die positive Erfahrung des Erzählens und Zuhörens in einen Lernprozess einzubinden. Den Schüler*innen soll klar werden, dass individuelle Geschichten und Erfahrungen sich zwar scheinbar widersprechen können, sie jedoch von jeder individuellen Erfahrung lernen können.

Antisemitismus in der NS-Zeit und heute

Die Beschäftigung mit der NS-Zeit und dem Antisemitismus wird von vielen Lehrer*innen als große Herausforderung empfunden. Grund hierfür ist eine Abwehrhaltung der Schüler*innen, da das Thema angeblich zu oft und zu ausführlich behandelt wurde. Ein erstes Problem besteht dabei darin, dass das Thema Antisemitismus hauptsächlich im Zusammenhang mit der Zeit des Nationalsozialismus vermittelt wird, aber gleichzeitig suggeriert wird, dass das Phänomen in Deutschland inzwischen vor allem von muslimischer Seite kommt. Wenn Schulklassen eine NS-Gedenkstätte besuchen müssen, in der Hoffnung, damit dem mutmaßlich aus dem arabischen Ausland importierten Antisemitismus entgegenzuwirken, muss diese schockpädagogische Maßnahme nicht unbedingt von Erfolg gekrönt sein. Im Gegenteil: Stattdessen können viele Schüler*innen hier einen unausgesprochenen Vorwurf erkennen, dass „die Deutschen“ zwar aus der Geschichte gelernt hätten, das Problem stattdessen nunmehr aber bei „den Arabern“ liege, in „deren Kultur“ dieses Übel weiter existiere. Bei Schüler*innen mit arabischem Migrationshintergrund entsteht der Eindruck, das Ziel des Unterrichts bestehe darin, die eigene Herkunftskultur verleugnen zu müssen, um eine größere

Offenheit gegenüber Juden* und Israel zu erreichen. Eine mögliche ablehnende Reaktion ist daher nur allzu gut nachzuvollziehen.

Für die Vermittlung von NS-Geschichte empfiehlt sich daher die Nutzung von Lehrmaterialien, die den Bedürfnissen von Schüler*innen mit Migrationshintergrund gerecht wird. Zu nennen seien an dieser Stelle z.B. die Yad-Vashem-Unterrichtsmaterialien zu den Brüdern Hamid und Xhemal Veseli, zwei frommen muslimischen Albanern, die während des Holocaust Juden bei sich versteckten[2]. Die Geschichte birgt in sich großes Potential: Während einerseits eine jüdische Verfolgungsgeschichte erzählt wird, bieten sich die beiden Brüder als positives „Role Model“ an, mit denen sich die Schüler*innen identifizieren können. Je nach Aufnahmekapazität der Schüler*innen kann im Unterricht auch auf gegenwärtige Formen des Antisemitismus eingegangen werden. Gerade bei der Beschäftigung mit dem deutschen sekundären Antisemitismus gilt es zu zeigen, wie gegenwärtige Juden*feindschaft (genau wie klassischer Rassismus) nichts mit dem Verhalten der Juden* selbst zu tun hat, sondern ausschließlich auf der Projektion von außen beruht. Eine spezifische Beschäftigung mit der Beteiligung von Muslimen an NS-Verbrechen sowie der Entwicklung des gegenwärtigen Antisemitismus unter Araber*innen sollte meiner Meinung nach nicht am Anfang der Auseinandersetzung mit dem Thema stehen. Wichtigstes Ziel ist stattdessen, eine Offenheit für das Thema an sich zu kreieren.

Begegnungen

Für die Zeit in Israel empfiehlt es sich, den Schüler*innen möglichst viele Begegnungen mit Einheimischen zu ermöglichen. Leider ist es oft nicht einfach, ein Treffen mit Gleichaltrigen zu organisieren, doch es gibt viele andere Möglichkeiten, informelle Kontakte mit Israelis entstehen zu lassen. Eine mögliche Aktivität ist etwa, Schüler*innen mit dem Auftrag durch die Stadt zu schicken, Passant*innen

zu interviewen. Fragen können sein: „Wo lebst Du?“, „Woher stammen Deine Vorfahren?“, „Was magst Du an Israel?“, „Was magst Du nicht an Israel?“, „Welche Sprachen sprichst Du?“. Bei der gemeinsamen Auswertung der Ergebnisse soll den Schüler*innen deutlich werden, dass Israel ein sehr multikulturelles Land ist. Die Chancen, dass die Schüler*innen bei ihren Interviews auf arabischstämmige jüdische Israelis oder auf jüdische Israelis deutscher Abstammung stoßen, ist sehr hoch. Ebenso werden sie mit hoher Wahrscheinlichkeit auch auf muslimisch-arabische Israelis stoßen, die vielleicht Kritisches zu berichten haben, dabei jedoch viel differenzierter sein werden, als das, was die Schüler*innen in Deutschland über die Familie, Freunde oder (arabische?) Medien vermittelt bekommen. Die Wahrnehmung der vielen komplexen Identitäten, die in Israel als klassisches Einwanderungsland viel selbstverständlicher sind als in Deutschland, bietet den Schüler*innen Anknüpfungspunkte beim Nachdenken über die eigene Identität.

Ein zweiter wichtiger Baustein bei einer Israelreise liegt in der Überquerung der Grenze in die palästinensischen Gebiete. Obwohl ich als israelischer Reiseleiter eine Sondergenehmigung besitze und in Teilen der sogenannten A-Zone führen darf, empfehle ich meinen Gruppen, für diese Tage eine*n palästinensische*n Reiseleiter*in zu buchen. Eine Führung dort sollte – genau wie in Israel – aus einem Mix klassischer Sehenswürdigkeiten, Begegnungen und politischen Inhalten bestehen. Ähnlich wie in Israel können Passant*inneninterviews das Bild erweitern und zeigen, dass auch das palästinensische Meinungsspektrum bezüglich der eigenen Regierung

und Kultur sehr unterschiedlich sein kann. Die palästinensischen Narrative und die Wahrnehmungen der Trennmauer als massive Beschränkung der Bewegungsfreiheit oder der israelischen Soldat*innen als Besatzungs- und nicht als Schutzmacht führt den Schüler*innen die Komplexität der Gesamtsituation erneut vor Augen.

Sinnvoll sind auch die Begegnungen mit Friedensinitiativen und Dialogprojekten, die als Hoffnungsträger für ein friedliches Zusammenleben stehen. Solange Treffen von Zeitzeug*innen in der Holocaust-Gedenkstätte noch möglich sind, sollte man diese Chance unbedingt nutzen.

Gute Erfahrungen habe ich außerdem mit täglichen kreativen und partizipativen Reflexionsrunden gemacht. In diesen können die Schüler*innen früh und in einem geschützten Raum üben, ihre Erlebnisse und ihr nunmehr differenzierteres Bild von der israelischen und palästinensischen Gesellschaft in Worte zu fassen. Das frühe ausführliche Sprechen über Erfahrungen und Gefühle hilft den Schüler*innen auch nach ihrer Rückkehr nach Deutschland, die vielen Eindrücke und Emotionen zu kommunizieren und für sich selbst zu ordnen. ◀

[1] Vergleiche hierzu auch: Mit arabischstämmigen Jugendlichen in Israel: <https://reiseleiterisrael.de/mit-muslim-schulern-in-israel/>

[2] Vgl. z.B. <https://www.yadvashem.org/yv/de/exhibitions/besa/veseli.asp>

vgl. auch <https://www.yadvashem.org/de/education/educational-materials/lesson-plans/albanian-muslimfamily-rescues-jews.html>

► Kontakt Uriel Kashi | Licensed Tour Guide in Israel

Mail: uriel@reiseleiter-israel.de | Mobile: +972-52-6574544

Website: www.reiseleiter-israel.de | Facebook: www.facebook.com/ReiseleiterIsrael

Am 4. Tag sind wir in der Al-Aqsa
 Moschee gefahren und haben etwas von
 eine Art Reiseleiter namens Uriel etwas
 über die Geschichte von Jerusalem bekommen
 speziell auf die 3. Weltreligionen

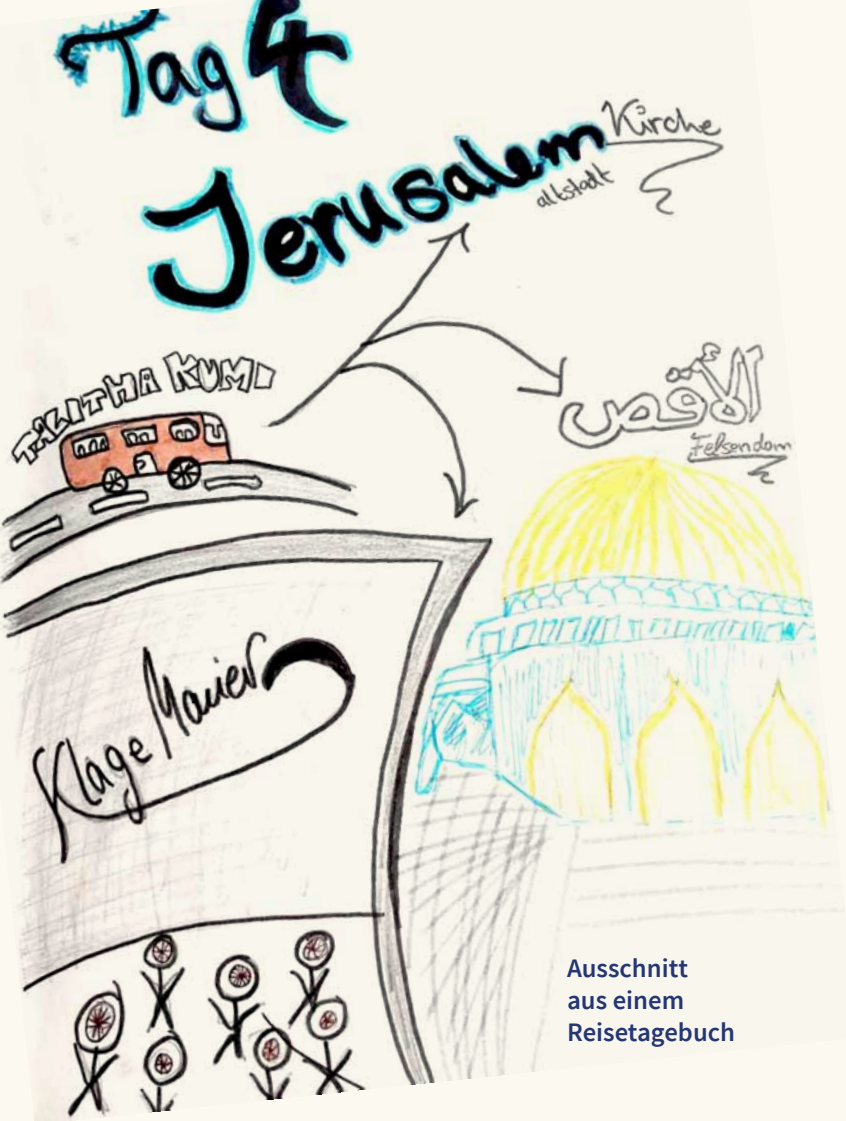
Jerusalem



In Jerusalem mit Tourguide Uriel Kashi



In Jerusalem



Ausschnitt aus einem Reisetagebuch



An der Klagemauer



Der Felsendom



Mit Tourguide Uriel Kashi



D

NACHBEREITUNG &
SCHLUSSGEDANKEN

Nachbereitung

Nach der Rückkehr in den Berliner Alltag erlebten wir die Jugendlichen (und uns selbst) noch einige Zeit in einer Art Euphorie. Kleine Gespräche auf dem Gang, viele, viele Nachrichten und noch mehr Bilder machten die Runde. Wie konnten wir das Erlebte nun zumindest ansatzweise in die Schule tragen?

Wir entschieden uns dazu, kleine Teams mit je 3-4 Personen zu bilden, die innerhalb einer Woche mit einer kleinen Präsentation voller Fotos durch nahezu sämtliche Klassen der Schule zogen, um dort nach dem Peer-to-Peer-Ansatz von ihren Erfahrungen zu berichten. Die Kolleg*innen nahmen dieses außergewöhnliche Angebot ebenso dankend an wie die Schüler*innen der besuchten Klassen, die – je nach Klassenstufe – ganz unterschiedliche, oft sehr alltagsbezogene Fragen stellten. Wir, die begleitenden Lehrkräfte, organisierten den Ablauf für die Klassen, hielten uns aber inhaltlich komplett zurück. Nicht zuletzt war es für die vortragenden Schüler*innen unseres Kurses ein äußerst selbstermächtigendes Moment, da sie durch ihr Erfahrungswissen nun als Spezialist*innen auftreten und (nahezu) gleichaltrigen und ähnlich sozialisierten Zuhörer*innen von ihren Eindrücken berichten konnten. Sie taten das sehr gerne – auch über ihren eigenen Stundenplan hinaus. Außerdem konnten unsere Schüler*innen auch am Tag der offenen Tür von ihren Erlebnissen berichten.

Als Vertiefung nach der Reise konnten die Jugendlichen eigene Schwerpunkte auswählen, zu denen sie jeweils eine Präsentation oder ein anderes Produkt erstellten. Dabei lasen einige ein Buch zum Thema, andere beschäftigten sich mit dem jüdischen Leben in Berlin heutzutage, dem Zusammenleben der Religionen in unserer Stadt oder behandelten ausgehend vom eigenen Medienkonsum die Darstellung des Konfliktes in den sozialen Medien. Besonders gelungen war, dass ein Schüler Kontakt mit dem

Jüdischen Gymnasium in Berlin Mitte aufnehmen konnte, um sich dort mit Jugendlichen zu treffen, sie zu interviewen und sie an unsere Schule einzuladen. Dann kam die Corona-Pandemie und mit ihr die zeitweise Schulschließung, die unseren Kurs abrupt beendete. Geplant wäre gewesen, noch eine Ausstellung für die Öffentlichkeit mit dem Kurs zu entwickeln, die bei einem lokalen Festival in einem nahe gelegenen Jugendzentrum hätte präsentiert werden sollen.

Stattdessen konnten wir aber zumindest noch ein Abschlusstreffen mit dem Kurs organisieren, bei dem die Jugendlichen alle eine Broschüre mit den von ihnen gemachten Fotos und selbstgeschriebenen Texten überreicht bekamen. Einige davon finden sich auch in dieser Handreichung wieder.

Schlussgedanken

Nachdem wir nun viel über das *Wie* unseres Projektkurses gesprochen haben – über Peer-Education, methodisch-didaktische Ansätze, unser Curriculum, Finanzpläne, Visumsfragen und die einzelnen Stationen unserer Reise –, ist es uns ein Anliegen, zum Ende hin noch einmal zum *Warum* zurückzukehren.

Wie die meisten Pädagog*innen sind natürlich auch wir nicht frei davon, manchmal vorschnell zu urteilen, die Bedenken über die Hoffnungen zu stellen – und auf diesem Wege große Chancen zu verpassen. Doch neben vielen anderen Dingen haben wir in den vergangenen zwei Jahren von unseren Schüler*innen vor allem lernen können, dass es sich lohnt, an sie zu glauben und in sie zu investieren.

Diese Reise war, darin sind wir uns alle einig, unser bis dahin größtes Erlebnis, seit wir als Pädagog*innen arbeiten. Es war unglaublich zu beobachten, mit welcher Bereitschaft sich unsere Schüler*innen jeden Tag der Reise auf dieses Abenteuer eingelassen haben. Über die kompletten 10 Tage hinweg gab es nicht einen Moment, in dem wir uns nicht auf sie als Gruppe verlassen konnten. Nicht einen Moment, in dem etwas wirklich schief lief, weil jemand keine Lust hatte oder nicht bereit war, sich an Absprachen zu halten. Selbst nach äußerst intensiven und eindrucksvollen Tagen saßen wir abends um 21 Uhr zusammen, reflektierten das Erlebte und füllten unsere Reisetagebücher mit Eindrücken, Erinnerungen und Erkenntnissen. Wieviel Lernen in kurzer Zeit möglich ist, wie bereit unsere Schüler*innen sind, sich auf Lernprozesse einzulassen, die sich an ihren Bedürfnissen und Fragen orientieren, das hat dieser Projektkurs eindrucksvoll unterstrichen.

Und auch diese Bereitschaft war nur möglich, weil sich unsere Schüler*innen in den eineinhalb Jahren zuvor bereits intensiv mit äußerst komplexen historischen und politischen Themen auseinandergesetzt hatten. Sie hatten sich bereits mit ihren ei-

genen biografischen Bezügen beschäftigt, sich auf die Spuren jüdischen Lebens in Neukölln begeben, waren mit uns in der Ausstellung des Denkmals für die ermordeten Juden Europas und in der Gedenkstätte Ravensbrück gewesen. Sie hatten sich mit der Staatsgründung Israels und der Nakba beschäftigt, aber auch mit den Streitpunkten um Jerusalem, die Wasserzugänge, die Grenzfragen, die Sperranlage und die zweite Intifada. Und das alles immer freitags zwischen 14.30 und 16 Uhr. Ausrufezeichen.

Das alles ist mit unseren Schüler*innen möglich. Daher können wir keine bessere Botschaft als eben diese an den Schluss dieses Berichts stellen: Man kann „so etwas“ mit unseren Schüler*innen nicht nur machen, man sollte es vielmehr unbedingt tun. ◀

E



STIMMEN DER
TEILNEHMER*INNEN

Melisa

Diese Reise war das Beste, was mir je passieren konnte, denn in diesen acht Tagen habe ich gelernt, erlebt, gesehen und gefühlt.

Ich war von Tag eins überzeugt davon, dass diese Reise nur Gutes mit sich bringen würde, jedoch waren Freunde und Familienmitglieder eher skeptisch, mich in so ein „Krisengebiet“ zu schicken. Dennoch war ich fest davon überzeugt, dass die Reise eine Lebenserfahrung sein würde, die ich nie wiederbekomme.

Und so traten wir am 30. November die Reise voller Vorurteile, Ängste und Ungewissheit an.

Wir landeten am frühen Samstag in Tel Aviv. Entgegen unserer Erwartungen verlief die Einreise vollkommen problemlos. Und deswegen lernten wir direkt den Shabbat kennen, mussten wir doch noch über zwei Stunden am Flughafen warten, bis wir mit dem Bus nach Tel Aviv fahren konnten. Aber wir wussten diese Zeit gut zu nutzen, schließlich gibt es ja Handykameras ;-)

Zwei Tage voller Spaß, Abenteuer und Erkundungsgänge lagen vor uns. Unsere Vorurteile haben wir verdrängt, wir haben versucht, das Land und die Leute objektiv zu betrachten, ohne Vorurteile und vor allem ohne jeglichen Hass. Wir begegneten in Tel Aviv Menschen aller Nationen: sie waren voller Lebensfreude und vor allem waren sie freundlich.

Es hat sie nicht interessiert, woher wir kamen, im Gegenteil: Sie haben uns bewundert, dass wir so einen weiten Weg angetreten sind. Selbst Soldaten, die doch so autoritär erscheinen, haben uns mit offenen Armen willkommen geheißen.

Nach zwei Tagen schließlich fuhren wir nach Beit Jala.

Da trafen wir unsere Partnerschule Talitha Kumi. Palästinensische Schülerinnen und Schüler, welche genauso wie wir auf eine deutsche Schule gehen und

dort ihr Abitur machen – nur im Westjordanland und die ihre Sorgen, Ängste und Träume mit uns teilten. Sie leben mitten im Geschehen, aber abseits vom „Krieg“. Sie zeigten uns, dass nichts unmöglich ist. Mit einigen von ihnen freundeten wir uns sogar an, so dass wir bis heute in Kontakt stehen.

Menschen sind voller (Vor-)Urteile. Würde man Menschen in Neukölln fragen, was sie von anderen Religionen halten, hätten einige wohl eine ziemlich kritische Meinung.

Doch in Jerusalem war dies ganz und gar nicht der Fall: an diesem Ort trafen Weltreligionen aufeinander. Und wir erlebten dieses Miteinander als respektvoll und tolerant.

Wir haben gelernt, dass dieser Hass unter Religionen womöglich an vielen Orten auf der Welt viel ausgeprägter ist als in der Stadt, in der die drei großen Welt-Religionen zusammenleben.

Natürlich gab es auch Momente, welche uns auf die Probe stellten. Ich erinnere mich hier besonders an den Tag, an dem wir zwei Väter trafen, welche ihre Kinder durch den Konflikt verloren hatten. An diesem Tag saßen ein palästinensischer und ein israelischer Vater nebeneinander und erzählten uns von ihren schlimmsten Verlusten, welche die Uneinigkeit ihrer beiden Heimatländer verursacht hatten. Diesen Tag werde ich niemals in meinem Leben vergessen. Ich werde die ganze Reise niemals vergessen, doch dieser Tag war anders. Es war ein Beweis, dass Menschen vergessen und lernen können.

Ich meine die Väter haben ihre Kinder verloren durch die Gewalt des Gegenübers – und trotzdem haben sie es geschafft, ihren Kummer zusammen zu verarbeiten.

Meiner Meinung nach ist das ein Beweis, dass ein Frieden zwischen Israel und Palästina möglich ist. Dann, wenn nicht mehr die Politiker aufeinandertreffen, sondern die Menschen sich gegenseitig begegnen.

Später trafen wir noch Schüler*innen einer inter-

nationalen Schule, welche alle nach Israel/Palästina kamen, um da ihr Abitur zu machen. Es waren Schüler*innen aller Nationen, die in Givat Haviva aufeinandertrafen, gemeinsam lernten, sich gegenseitig zu verstehen und zu tolerieren, egal welcher Religion man angehörte oder aus welchem Land man kam. Diese Menschen, die wir kennenlernen durften, haben meine und die Meinung meiner Mitschüler*innen geändert und unseren Blick auf diesen scheinbar unlösbaren Konflikt noch weiter geöffnet.

Durch unsere Reise habe ich gelernt, meinen Horizont zu erweitern und auch mal die Gedanken und Meinungen der gegenüberliegenden Seite zu bedenken.

Es sind nun fast sechs Monate vergangen und ich denke jeden Tag daran, wie schön die Zeit war und wie viel wir in nur acht Tagen erlebt haben. Die Erfahrungen, die wir in dieser Zeit gesammelt haben, werden wir immer in unserem Herzen behalten und das kann uns keiner nehmen. ◀

Sara

Ich würde es jedem empfehlen, diesen Projektkurs zu wählen - wer die Möglichkeit hat, sollte sie nutzen! Es war ein wirklich schönes Erlebnis, mit auf die Reise zu dürfen und dort gewesen zu sein, es ist eine sehr schöne Erinnerung, die man bestimmt nie mehr vergisst. Es war wirklich toll zu sehen, wie die Menschen da miteinander zusammenleben und sich verstehen. Man hat Vorurteile gegenüber den Menschen dort und dem Ort, z.B. dass sie sich hassen, die Bomben fliegen etc., was sich aber als sehr falsch erwiesen hat.

Ich finde eine meiner schönsten Erinnerungen ist, dass wir bei der Moschee waren und ich dort beten konnte.

Eine Sache, die ich jedem erzählt habe, Familie Freunden etc. war, als wir beim *Parents Circle* waren und die beiden Väter darüber erzählt haben wie sie ihre Töchter verloren haben.

Das war sehr traurig zu hören und die meisten haben auch geweint. Ich finde es gut, dass sie so eine „Organisation“ haben und sich die Eltern dafür einsetzen, dass Israelis und Palästinenser Frieden schließen, sie sind zusammen auf einer Seite. Wir haben auch sehr viele Jugendliche kennengelernt wie zum Beispiel in Givat Haviva. Die Schüler kamen aus aller Welt, wir haben uns gut verstanden und Freundschaften geschlossen. Als wir in Jerusalem waren, war es auch sehr schön, unser Guide hat uns vieles über die Heilige Stadt erzählt und vieles davon wusste ich auch nicht - es war sehr spannend! In Jerusalem leben alle drei Weltreligionen friedlich miteinander und sie haben auch jeweils eigene Viertel, das wusste ich natürlich, aber vieles andere nicht.

Zum Beispiel den Hintergrund der Stadt. Wir waren bei der Klagemauer, in der Grabeskirche und am Felsendom. Ich würde sehr gerne nochmal dahin, es war ein wirklich schönes Erlebnis und es hat viel Spaß gemacht. Ich würde es jedem empfehlen, wenn er die Möglichkeit dazu hat. ◀

Amin

Ich empfehle anderen Jugendlichen den Projektkurs „Naher Osten“ zu wählen, weil es sehr spannend für sie sein könnte. Es macht sehr viel Spaß, sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

Für mich war der schönste Moment, als wir zusammen in Jerusalem waren.

Ich habe ganz viel gelernt, zum Beispiel, dass man da ohne große Probleme leben kann und es nicht so ist, wie es in den Nachrichten aussieht.

Ich erzähle meinen Freunden, dass nicht jeder Araber da getötet wird oder so.

Ich will noch sagen, dass das Projekt sehr viel Spaß gemacht hat und dass wir eine Chance bekommen haben, die nicht jeder bekommt. ◀

Ahmad

Jugendliche sollten eine Reise nach Israel/Palästina machen, damit sie die heiligen Orte wie die Al-Aqsa-Moschee, den Felsendom, die Grabeskirche oder auch die Geburtskirche sehen und auch die Geschichte der Religionen kennenlernen, weil dies eine einmalige Chance ist.

Für mich war der schönste Moment all diese heiligen Orte zu sehen, die ich sonst nur in Dokus sehen konnte wie zum Beispiel die Klagemauer.

Ich habe gelernt, dass nicht alle Muslime, Christen oder auch Juden immer nur verfeindet sind, sondern auch zusammenleben können. Und ich habe sehr viel über das Christentum und das Judentum gelernt.

Ich erzähle meinen Freunden alles, was ich gesehen, gelernt und erlebt habe, wie es in Israel/Palästina ist und dass es nicht so ist, wie man erzählt. Ich erzähle ihnen auch, wie es für mich persönlich war, die heiligen Orte zu sehen oder in Tel Aviv herumzulaufen und dabei Personen mit Waffen zu sehen. ◀

Aiman

Hallo, ich heiße Aiman und ich erzähle euch, wie der zweitschönste Tag meines Lebens war:

Ich habe noch nie solche Emotionen gefühlt und

noch nie so eine schöne und traurige Geschichte gehört wie heute. Die Geschichte war so schön von den beiden. So dass die Geschichte bis zu meinem Herzen gekommen ist, das es mich so getroffen hat, dass ich weinen musste. Die Geschichte war so traurig und mit so vielen Gefühlen, dass ich sogar noch weinen musste, als wir fertig waren, so dass sogar die beiden mich in die Arme nehmen mussten, damit ich nicht so stark weine und ich mich beruhige. Aber das war sehr schwer, weil die Geschichte mit so viel Schmerz und Gefühlen erzählt wurde. Ich war so fasziniert, dass ich nicht mal raus gehen wollte, sondern die beiden Männer die ganze Zeit umarmen und sie nicht mehr loslassen wollte. Weil ich auch Angst hatte, dass denen etwas passiert, wenn die weggehen. Solche Menschen dürfen einfach nicht sterben, sondern sollen ihre Geschichte weitererzählen, dass die Menschen wissen, dass nicht alle Israelis oder Palästinenser so sind. Besser gesagt, dass die Religion oder Sprache nichts damit zu tun hat, sondern die Besatzung. Wenn die Besatzung nicht aufgehoben wird, dann gibt es auch keinen Frieden.

Die Leute fragen mich, was ich meine. Denen sage ich jetzt kurz, was passiert ist. Also, wir sind reingegangen und dachten, dass es Frauen sind, die ihre Kinder verloren haben. Aber das waren zwei Männer, ein Israeli und ein Palästinenser. Sie haben uns von ihren Töchtern erzählt. Der Israeli hat angefangen. Er meinte, seine Tochter war 14 Jahre alt und sie war draußen. Dann hat ein Mann sich selber ermordet und hat fünf Menschen getötet. Eine davon war seine Tochter. Sie kam am Abend nicht nachhause, er hat sie dann gesucht und hat sie gefunden. Sie lag tot auf der Straße. Die Familie hat die ganze Zeit geweint und er hat immer Streit gemacht. Später meinte er, was bringt es, wenn er weiter Streit macht, weil so seine Tochter auch nicht wiederkommt. Er hat dann mit dem Streiten aufgehört. Aber immer, wenn die wieder hören, dass Leute getötet werden, dann kom-

men die Gedanken wieder und die Gefühle. Jetzt kommen wir zu dem anderen Mann, er war Palästinenser und hat seine Tochter verloren, als er sie von der Schule abholen wollte. Er hat nach 15 Minuten einen Anruf bekommen, dass seine Tochter im Krankenhaus ist, weil ein Mann in der Schule geschossen und sie am Kopf getroffen hat. Er ist dann direkt losgefahren zu seiner Tochter. Als sie dann 2 Tage später gestorben ist, hat er den Mann direkt angeklagt. Drei Jahre später kam der vor Gericht. Dann meinte der Palästinenser: „Ich verzeihe dir, aber nicht wegen dir, sondern wegen mir. Wenn du mit der Tat zufrieden bist, dass du ein kleines Mädchen getötet hast, dann sei stolz drauf.“

Ich finde, dass es todesschön ist. Leider ist es so, dass man sowas nicht in den Nachrichten hört, sondern von zwei Personen, die das miterlebt haben. Wenn man das von den Personen hört, die es miterlebt haben, dann sind die Gefühle mit den Personen zusammen. Dann fühlt dein Herz es besser. Wenn man es von den Personen hört, denkt man, dass man mit dabei war. So fühlt es dann mein Herz und so kommen mir die Tränen. ◀

Rehan

Die Frage danach, warum ich allen Schüler*innen eine solche Reise empfehlen würde, kann man ganz einfach beantworten. Man lernt mal was ganz anderes, als die Fächer, die man sonst hat. Es ist nicht nur interessant und aufregend, die Geschichte Palästinas zu erfahren, sondern auch sehr wertvoll, Dinge besser zu verstehen und später auch weitergeben zu können.

Um eine bessere Perspektive zu haben, egal, ob es gegenüber den Menschen dort oder gegenüber dem Konflikt ist, sollte man eine Reise nach Palästina/Israel machen. So kann man mit eigenen Augen sehen,

was passiert und unter welchen Bedingungen die Menschen miteinander leben.

Was mich am meisten bewegt hat? Viele würden über die Begegnung mit den zwei Männern vom Parents Circle (ein Jude & ein Moslem) reden, die ihre Töchter verloren haben. Doch ich erzähle nicht nur davon. Ich erzähle von allen Begegnungen. Jedem, der mich fragen würde, würde ich von all den netten, coolen und witzigen Leuten erzählen. Denn alle verdienen es, von ihnen im Guten zu erzählen. Für all das, was sie für uns gemacht haben.

Wie Uriel, unser Reiseführer in Jerusalem, der Stadt der drei heiligen Religionen. Oder Fee, die uns vieles über Givat Haviva und den Konflikt beigebracht hat. Oder auch die Schüler, die wir dort getroffen haben, mit denen wir uns über politische Dinge, aber auch über typisch Jugendliches unterhalten haben. Sie alle haben unsere Zeit dort wunderbar und unvergesslich gemacht.

Ich selbst habe so einiges dazu gelernt, wie zum Beispiel, dass es mehr als eine Perspektive gibt, die wir verstehen müssen. Aber das wichtigste für mich ist, dass wir alle verstehen und realisieren müssen, dass es dort mit dem Konflikt anderes abläuft als wir es meist in den Nachrichten oder Medien sehen. Als ich auf unserer Reise jemanden fragte, wer an dem Konflikt eigentlich schuld ist, sagte er genau das: „Die Politik.“ Nachdem er es uns erklärte, verstand ich so einiges, was ich nun weitergeben kann.

Abgesehen von der tollen Zeit, die ich dort hatte, erzähle ich von Dingen, die ich gelernt habe. Ich erzähle von dem Konflikt, von den Menschen, die wir getroffen haben und den tollen Geschichten, die sie uns erzählt haben. Doch es gibt etwas, was ich jedem erzählen würde, und zwar den Moment, als wir bei den drei heiligen Orten der Religionen waren, der Blick auf die Menschen. Drei verschiedene Religionen, alle

zusammen, alle friedlich bei einander. Dieses schöne Bild wird mir nicht aus dem Kopf gehen.

Ich möchte allen, die dabei waren, gleich sagen, dass sie die Zeit dort zu etwas ganz Besonderem gemacht haben. Die Spiele, die wir spielten, die Shopping-Touren, die Feier, die Nacht-Spaziergänge und die Nacht-Ausbrüche. Wir lachten, wir stritten, wir weinten. Diese Zeit ist die wertvollste Erinnerung, die ich habe. ◀

Sophia

Andere Jugendlichen sollten diesen Kurs unbedingt auch besuchen, da die meisten wahrscheinlich so wie wir Vorurteile haben.

Der Konflikt ist nicht so einfach zu verstehen und man braucht Erklärungen von beiden Seiten, um sich ein eigenes Bild zu machen. Welcher mein persönlich schönster Tag war, kann ich gar nicht sagen, denn jeder Tag war unvergleichbar. Alle Erlebnisse, ob es die Altstadt, die Moschee, die Menschen oder der Strand waren: Alles war unvergesslich und hat mich und Melisa davon überzeugt, erneut dorthin zu reisen. Meine Lehre aus der Reise ist, dass sowohl die palästinensische als auch die israelische Seite unter der Feindschaft leidet. Auch haben wir viele neue Freunde kennengelernt, die auch unerwartet ihre eigenen Regeln machen und danach leben, wie zum Beispiel Mayar aber auch die Leute aus dem College. Diese Erfahrung kann man gar nicht so genau wiedergeben, man muss es selbst erlebt haben. Jeder Ort hatte dort etwas an sich, Tel Aviv und Jerusalem, das waren die schönsten Plätze, an denen wir waren. Ich bin froh dabei gewesen sein zu dürfen.

Asma

Die Reise nach Palästina ist nicht nur eine Reise, es ist eine Lebenserfahrung, die einem zeigt, wie das Leben dort ist. Verschiedene Religionen und die drei heiligsten Orte der Christen, Moslems und Juden - das ist etwas, was uns Besuchern zeigte, dass man auch, wenn man an etwas anderes glaubt, zusammen leben kann - das nennt man Zusammenhalt.

Einige würden sagen, dass das Kennenlernen des Parents Circle der schönste bzw. emotionalste Moment war. Meiner Meinung nach war es der Besuch der Al-Aqsa-Moschee, denn seit meiner Kindheit sehnte ich mich nach meiner Heimat und danach, dort zu beten. Als ich die Moschee mit meinen eigenen Augen sah und sie auch betreten durfte, war es für mich die Welt. Auch auf dem Weg dorthin waren viele nette Leute, die Arabisch und oder Englisch sprachen. Da ich gut Arabisch kann, fühlte ich mich besonders heimisch.

Was ich nie vergessen werde, das muss ich ehrlich sagen, waren die heiligsten Orte der drei Religionen in Bet Lahem. An diesem Ort fühlte man das Gefühl von Geborgenheit, Liebe und Respekt, trotz der verschiedenen Glaubensbekenntnisse und Kulturen.

Das Leben dort hat mich um einiges weitergebracht, sodass ich mich umso mehr für den Frieden einsetzen muss, denn diese große und dennoch kurze Reise hat in mir meine Sehnsucht umso mehr verstärkt. Und das gab ich meinen Liebsten weiter.

Abgesehen vom Besuch in Palästina muss ich eins noch Preis geben. Die Reise mit meiner Gruppe und meinen Lehrern/innen haben mir viele schöne Momente geschenkt, wofür mich gerne bedanken möchte! Es gab Streitereien, Lachen, reiche Erfahrungen - und jede einzelne Minute war so kostbar! Wir bauten eine Beziehung in so einer kurzen Zeit auf,

die so wichtig für mich ist, und die ich niemals vergessen werde. Danke an Herrn Klippert, Herrn Nolte (Herr Feind), Lena und Susann, die mir beistanden, als ich meine Panikattacke an der Rezeption und meine Heimwehausbrüche hatte. Ihr standet hinter mir in jeder Situation auch wenn ihr manches nicht verstanden habt.

Danke an meine Freundinnen und Schulkameraden, ihr habt mich jede Sekunde zum Lachen gebracht und mir wundervolle Momente geschenkt. Das schätze ich sehr an Euch. ◀

Ahmad

Hi, ich heiße Ahmad und bin dem Projektkurs „Naher Osten“ beigetreten. Im Kurs habe ich gelernt, wie man mit Rassismus und Vorurteilen umgeht und was für Folgen daraus entstehen können. Im Kurs haben wir uns über die Lage in Israel/Palästina informiert und wollten herausfinden, warum dieser Konflikt überhaupt existiert. Wenn euch das interessiert und ihr vielleicht einen Bezug zum Thema habt, dann würden wir uns freuen, wenn ihr beitreten wollt.

Natürlich wird sich das ganze Lernen lohnen, es wird sich für eine unvergessliche Reise lohnen. Der schönste Moment der Reise war für mich tatsächlich die Ankunft an dem Flughafen. Da ich bis dato nicht wirklich wusste, wie es da aussieht und ich noch nie da war, war es für mich eine der schönsten Erinnerungen, die ich habe. Da es auch wirklich mein Traum war, eines Tages dahin zu fliegen, hat er sich erfüllt. Nicht zu vergessen die vielen Menschen, denen ich begegnet bin und dass sie ihre Lebensgeschichte erzählt haben, wie unzufrieden sie mit dem Leben dort sind. Natürlich haben sie mir auch von vielen guten Sachen erzählt, die ihnen passiert sind. Aber auch die Gesetze da finde

ich ungerecht. Auf der Reise habe ich auch gelernt Verständnis zu zeigen, wenn mir jemand was erzählte. Ich habe auch gelernt, mich besser in jemanden reinzusetzen, wie er sich fühlt in dem Moment. Was wirklich wichtig ist und in der heutigen Zeit nicht wirklich vorzufinden ist, dass man akzeptieren muss, dass es für jeden eine andere, also eine persönliche „WAHRHEIT“ gibt und man beachten muss, wie man sie sieht. Ich habe meinen Freunden und meiner Familie erzählt, was ich gesehen und was wir gemacht haben. Ich habe ihnen erzählt, dass da nicht wirklich 24/7 Krieg ist, wie manche es dachten und dass nicht jeder da die Religionen hasst und sie besonders in Jerusalem darauf achten, dass sich niemand beleidigt fühlt.

Also ich möchte, dass sich jeder mit dem Thema befasst und sich eine eigene Meinung bildet und nicht mit der Masse mitschwimmt und nur Halbwahrheiten rumerzählt. Denn wenn sich jeder Mal mit sowas beschäftigt, wäre die Welt besser. ◀

Anhang

Konzept zum Projektkurs „Naher Osten“

Mit dem Schuljahr 2018/19 startete erstmals der Projektkurs „Naher Osten“, der von der Schule gemeinsam mit der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA) und unter Mitwirkung der Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas konzipiert wurde. Kern des zwei Jahre dauernden Kurses, der im Wahlpflichtbereich der neunten und zehnten Klasse angeboten wird, ist es, ein tieferes Verständnis zur Lage und Konflikt im Nahen Osten zu erhalten. Dafür haben wir gemeinsam ein Curriculum ausgearbeitet, das einmal wöchentlich unter Mitwirkung von durch die KIgA ausgebildeten „Peers“ gestaltet wird, sowie einzelne Projektstage wie auch eine Reise nach Israel / Palästina beinhaltet.

(siehe Tabelle)

Aus dem Zusammenspiel von:

- langfristiger Verankerung im schulischen Alltag durch einen festen Kurs über zwei Jahre
- der Zusammenarbeit von schulischen und außerschulischen Akteuren
- dem Einsatz von den Schüler*innen ähnlich sozialisierten Peers im Kurs als Teamer*innen
- dem oftmals besonderen biografischen Bezug unserer Schüler*innen zur Region, der ein besonderes Interesse bei Ihnen mitbringt

und vor dem Hintergrund von:

- spürbarer werdendem Antisemitismus in Deutschland, der gerade auch in Berlin immer wieder in Übergriffe resultiert
- der besonderen Verbindung Deutschlands zu Israel, aus historischer Verantwortung erwachsen
- dem sozialen Umfeld unserer Schüler*innen, die ganz überwiegend aus sozial benachteiligten Verhältnissen stammen und

- dem schulischen Auftrag, in einer zunehmend besser vernetzen und komplexer werdenden Welt interkulturelle Kompetenzen und politische Bildung zu schulen

erhoffen wir uns vom Projektkurs „Naher Osten“ einen nachhaltigen Effekt für unsere Jugendlichen.

| Konzept-Phase | Inhalt |
|---|---|
| A) Bewerbungsphase | Die Schüler*innen legen schriftlich dar, warum sie an der Teilnahme am Projekt interessiert sind und bewerben sich für den Kurs |
| B) Biographische Bezüge Umgebung (Stadtrallye) | Aktivierung von Vorwissen und Verortung der eigenen Person Auseinandersetzung mit persönlichen Bezügen (auch des Teams) Interviews mit Personen des persönlichen Umfeldes |
| C) Historisches Hintergrundwissen I | Geschichte des Antisemitismus; Jüdisches Leben in Berlin Shoah, Gedenkstättenbesuch, Naher Osten vor 1948 Staatsgründung / Naqbaa; Kriege und Konflikte, Intifadas |
| D) Historisches Hintergrundwissen II | Hauptkonflikte (z.B. Staatsgrenzen, Rückkehrrecht, Wasserzugänge, Jerusalem, Siedlungen, Sicherheit, kulturelle Identität) Friedensbemühungen / Lösungsversuche (Camp David und Oslo) |
| E) Antisemitismus und Antimuslimischer Rassismus | Auseinandersetzung mit Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit Planspiel und Übungen |
| F) Gesellschaftliche Vielfalt in Israel und Palästina | Kennenlernen gesellschaftlicher Gruppen vor Ort Friedensinitiativen (z.B. rainbow-house in Jericho, Friendship Village) |
| G) Reiseplanung | Vorbereitung des Besuchs mitsamt bestimmter Orte und ihren historischen und gesellschaftlichen Kontexten. Vorschläge zum Beispiel: Yad Vashem, Tempelberg, Klagemauer, Altstadt Jerusalem, Yaffa / Tel Aviv, Haifa, Hebron, Betlehem, Totes Meer / Masada, Kibbuze Kontaktaufnahme zu Menschen vor Ort |
| H) Studienreise | 10 Tage im Herbst 2019 |
| I) Nachbereitung der Reise | Sichtung der Reisetagebücher, Vorbereitung zur Multiplikation der Reiseerlebnisse für Schulgemeinschaft und Sozialraum, auch Familien |
| J) Individuelle Themensetzung | Schüler*innen entscheiden sich für individuelle Arbeitsschwerpunkte und arbeiten dazu Präsentationen aus Zum Beispiel: Detaillierte Ausarbeitung des Reisetagebuchs, Lektüre eines themenbezogenen Buches Naher Osten |
| K) Naher Osten in den Medien | Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen medialer Rezeption des Nahost-Konflikts |

Bewerbungsformular für die Teilnehmer*innen

Das hier aufgeführte Bewerbungsformular (siehe rechts), dient als Vorlage für Handzettel oder größer-kopiert auch als Aushänge und enthält die Informationen zur Bewerbung für alle Interessierten an dem Kurs.

Informationen und Bewerbung Projektkurs „Naher Osten“ (WPU)

In diesem Jahr bietet unsere Schule zum ersten Mal den Projektkurs „Naher Osten“ an. In diesem Kurs wirst du dich mit folgenden Fragen beschäftigen können:

- Wie ist deine persönlicher Bezug zum Thema Israel / Palästina?
- Was ist der Holocaust / die Shoa? Warum gibt es Hass auf Juden?
- Wie kann man gegen Diskriminierung ankämpfen?
- Wie sieht das Alltagsleben in Israel / Palästina aus?
- Welche Konflikte gibt es in Israel / Palästina? Wie könnte man Frieden finden?
- Welche Orte möchte ich dort besuchen?
- ...alles, was dich sonst zum Thema „Naher Osten“ interessiert!

Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, wollen wir in Berlin unterwegs sein, ein ehemaliges Konzentrationslager besuchen, Interviews führen, Filme gucken... Der Höhepunkt des Projektkurses soll aber eine eigene Fahrt nach Israel / Palästina werden. Wir werden im November/ Dezember dorthin fliegen, das Land zu bereisen und Jugendliche zu treffen. Anschließend möchten wir diese Reise in Berlin präsentieren. Der Kurs wird von Lehrer*innen und Workshopleiter*innen begleitet.

Wenn du dabei sein willst, musst du dich bewerben! In deiner Bewerbung solltest du folgende Fragen beantworten:

- Warum interessiert dich das Thema „Naher Osten“?
- Was interessiert dich besonders am Thema „Naher Osten“?
- Was kannst du an Kontakten, Ideen oder Talenten zum Kurs beitragen?
- Warum können wir uns auf dich verlassen?

Du kannst uns dein Interesse als Bewerbungsbrief, als Video, als Poster, als Präsentation zeigen und wir wählen dann die motiviertesten Schüler*innen aus.

Wir freuen uns darüber, euch dieses besondere Angebot machen zu können und hoffen auf viele tolle Bewerbungen!

Programm der Reise

Anhand der Tabelle gegenüber ist der zeitliche und inhaltliche Ablauf der Reise nachvollziehbar dargestellt. Dieser erprobte Ablauf kann als Anregung zur eigenen Reisegestaltung dienen.

Die Tabelle gibt einen Überblick über alle neun Reisetage und den inhaltlichen programmablauf, morgens, mittags und abends, sowie die gewählten Unterkünfte.

| Tag | morgens | mittags | nachmittags | Unterkunft |
|-------|---|--|--|--------------------------------|
| Tag 1 | Abflug von Tegel | Ankunft in Tel Aviv | Ankommen, Strandgang | Ben Yehuda Apartments/TEL AVIV |
| Tag 2 | Absprachen & Organisation in der Gruppe, Erkundung Tel Aviv | Selbstständige Stadterkundung in Kleingruppen | Reflexion des Tages - Reisetagebücher | Ben Yehuda Apartments/TEL AVIV |
| Tag 3 | Fahrt Tel Aviv – Beit Jala | Begegnung mit Schüler*innen in Talitha Kumi, Entdeckung der Schule | Freier Abend mit den Jugendlichen der Schule | Talitha Kumi BEIT JALA |
| Tag 4 | Führung durch die Jerusalemer Altstadt | Führung durch die Jerusalemer Altstadt und Freizeit auf und um den | Reflexion des Tages - Reisetagebücher | Talitha Kumi BEIT JALA |
| Tag 5 | Besuch der NGO „Parents Circle“ in Beit Jala | Führung durch Bethlehem, Altstadt und Sperranlage | Reflexion des Tages - Reisetagebücher | Talitha Kumi BEIT JALA |
| Tag 6 | Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem mit Führung | Besuch der Jerusalemer Neustadt | Reflexion des Tages - Reisetagebücher | Talitha Kumi BEIT JALA |
| Tag 7 | Fahrt nach Givat Haviva | Workshop Givat Haviva zum Thema „Perspektiven“ | Begegnung mit Jugendlichen in Givat Haviva / Party | Givat Haviva |
| Tag 8 | Workshop Antisemitismus & Tour entlang der “Green Line” | Freizeit | Abschlussabend | Givat Haviva |
| Tag 9 | Fahrt Givat Haviva – Flughafen | Abflug aus Tel Aviv | Abschlussabend | Ankunft in Tegel |



Impressum

Herausgegeben von:
Intersektionales Bildungswerk in der
Migrationsgesellschaft e.V. (IBiM e.V.)

Gestaltung: Liane Heinze | www.mitgestalt.de

Kontakt:

Susann Karnapke: susann.karnapke@ibim.info

Tobias Nolte: t.nolte@campusruetli.de

Simon Klippert: s.klippert@campusruetli.de

Dank an:

KARL KONRAD & RIA
GROEBEN STIFTUNG

